

(Constitutionelles)

# Neues Pester Journal.

Preise für Pest-Dien sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postversendung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaction: **Zweiadlergasse Nr. 14.** Administration u. Expedition: **Göttergasse Nr. 9.** Einzelne Nummern à **4** kr. in allen Verschleißlokalen.

Inserate werden nach aufstiegender Tarif berechnet. Manuskripte werden nicht retournirt, unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

## Skandal über Skandal.

Pest, 18. November.

Im Unterhause hat es heute einen furchtbaren Skandal gegeben. Wir waren Zeuge einer Szene, die uns noch jetzt, da wir diese Zeilen auf's Papier werfen, die Schamröthe in's Antlitz treibt. Ein Abgeordneter erhob gegen den Ministerpräsidenten Ungarns Vorwürfe, die, wenn sie auf Wahrheit, auf positiven Thatsachen beruhen würden, den Grafen Lónyay unbedingt wegen gemeiner Verbrechen auf die Anklagebank bringen müßten. In einer Weise, deren Klarheit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig läßt, wird dem Ministerpräsidenten Ungarns vorgeworfen, er bereichere sich auf Kosten des Landes. Der Ministerpräsident Ungarns antwortet hierauf und wirft dem Volksvertreter in derselben Weise die Mafel seiner Vergangenheit vor. Diese Anklage und die Art und Weise der Replik riefen eine Szene hervor, wie sie trauriger, und der parlamentarischen Würde abträglicher nicht gedacht werden kann. In den parlamentarischen Annalen unseres Landes wird der heutige Tag zu den allertraurigsten gehören. Wenn man in ferner Zukunft die düstersten Episoden unseres konstitutionellen Lebens registriren wird, wird man auch des heutigen Tages gedenken müssen. In Folgendem wollen wir unsern Lesern ein annäherndes Bild dessen geben, was heute im Parlamente vorgefallen.

Auf der Tagesordnung stand die Beantwortung der Csernátóny'schen Interpellation in Sachen des in deutscher Sprache referirenden Mitglieds des obersten Gerichtshofes Battaglini. (Siehe weiter unten.) Minister Pauler antwortete in längerer Auseinandersetzung, worauf sich Csernátóny zur Replik erhob. Seine Rückantwort war anfänglich ruhig und leidenschaftslos. Er hielt sich streng an die Sache. Bald aber fiel er in den gewohnten leidenschaftlichen Ton, und besonders am Schluß seiner Rede erging er sich in den heftigsten, persönlichen Ausfällen gegen Lónyay. „Wie stehen wir heute, was ist unsere Lage?“ — fragt er mit vor Leidenschaft bebender Stimme. — „Unsere materiellen Interessen sind dermaßen verkommen, daß der Finanzminister, um die Beamten zahlen zu können, von einer Geldanstalt zur andern betteln gehen, und Aktien, die sich im Besitze des Staates befinden, verkaufen muß. (Großer Beifall links.) Was ist überhaupt der Grundgedanke der Lónyay'schen Politik? Das allein kann doch nicht Ziel und Zweck der Minister sein, daß sie Minister bleiben und Paläste um Paläste bauen.“

Bei diesen Worten erhebt sich im Hause ein furchtbarer Sturm. Auf vielen Bänken der Rechten herricht eine immense Aufregung, Linke und äußerste Linke rufen: „So ist es, er hat Recht!“ Zahlreiche Mitglieder der Rechten: „Zur Ordnung, zur Ordnung, der Präsident soll ihn zur Ordnung rufen!“ Während des Sturmes erhebt sich Graf Lónyay mehrere Male von seinem Sitze, um sich gleich wieder zu setzen. Er befindet sich in furchtbarer Aufregung, sein Gesicht ist erbsahl. Er winkt mehrere Male dem Präsidenten Perczel, derselbe bemerkt es aber nicht, und sucht den furchtbaren Sturm mit der Glocke zu beschwichtigen. Endlich gelingt es ihm, sich Gehör zu verschaffen.

Präsident Perczel: Ich ersuche den Herrn Abgeordneten, seine zuletzt gesprochenen Worte zu interpretiren.

Csernátóny: Gut denn, ich will mich deutlicher ausdrücken und aussprechen, daß nach meiner Ansicht sich in Ungarn Jedermann nach Thunlichkeit und seinen Fähigkeiten entsprechend bereichern darf, aber die Minister dürfen sich nicht be-

reichern, ohne daß dies zu Mißdeutungen Anlaß gebe. Hier aber steht die Sache anders. Das Land wird immer ärmer, der Herr Ministerpräsident reicher!

Der Sturm im Hause wiederholt sich. Ministerpräsident Lónyay springt von seinem Sitze auf und wendet sich mit den Zeichen der furchtbarsten Aufregung zu den neben ihm sitzenden Deputirten. (Rufe rechts: „Zur Ordnung, zur Ordnung!“)

Eine Stimme von der Rechten: „Mit welchem Rechte werden hier solche Sachen vorgebracht?“

Eine Stimme von der Linken: „Mit demselben Rechte, mit dem man auf der Regierungsbank Geschäfte macht!“

Vorwürfe, die zu wiederholen sich unsere Feder sträubt, fliegen von rechts nach links, und von links nach rechts.

Csernátóny in seiner Rede fortfahrend: Der Herr Präsident hat mich aufgefordert, meine Worte zu erklären, das thue ich. Und da ich kein Mensch bin, der mehr sagen will, als er weiß, so erkläre ich auch noch, daß ich, wenn mir Beweise von der Unehrenhaftigkeit der Minister zur Verfügung ständen, keinen Augenblick anstünde, mit denselben hervorzutreten. Ich verdächtige nicht, ich sage bloß meine Ansicht über die plötzliche Bereicherung des Ministers; ich thue dies ohne Zucht und nichts soll mich davon abschrecken. Uebrigens bin ich von der Antwort des Justizministers befriedigt.

Minister Pauler spricht hierauf einige Worte, worauf der Präsident Perczel dem Ministerpräsidenten Lónyay „zu persönlicher Bemerkung“ das Wort erteilt.

Graf Melchior Lónyay erhebt sich von seinem Sitze. Die Aufregung, die sich seiner während der Csernátóny'schen Rede bemächtigt hatte, war noch nicht geschwunden. Die männliche, kräftige Gestalt des Ministerpräsidenten war wie geknickt. Mit weißen, bebenden Lippen erklärt er, er wolle nicht zu persönlicher Bemerkung das Wort ergreifen. Der Ministerpräsident könne sprechen, wann es ihm beliebe. Er wolle über jenes System von Verdächtigungen sprechen, das nachgerade unseren ganzen Parlamentarismus zu Grunde richten werde. Uebrigens müsse erst die Interpellations-Affaire erledigt werden.

Das Haus nimmt die Antwort Paulers, zur Kenntniß.

Ministerpräsident Lónyay beantwortet hierauf die Csernátóny'schen Anklagen. Während seiner kurzen Rede versagte ihm zu wiederholten Malen die Stimme. Bei manchen Sätzen schien es, als müßte er in Thränen ausbrechen. Er sprach ungefähr Folgendes:

„Gegen die Manier, gegen die Verdächtigungen, die man hier einbürgern möchte, erhebe ich meine Stimme. Gegen den Angriff selbst ist meine einzige Antwort: Verachtung! (Beifall im Centrum.) Ein solcher Mensch, wie der Herr Abgeordnete, dessen Vergangenheit ich nicht lästern will, kann von mir, wenn er gegen ein in ehrbarer und redlicher Arbeit verbrachtes Leben, wie das meinige derlei Verdächtigungen schleudert, keine andere Antwort erhalten, als — Verachtung. Ich habe schon vor dreißig Jahren im politischen Leben eine Rolle gespielt, zu einer Zeit, wo er Dinge verübte, über welche mein geehrter Freund Bittó als Augenzeuge sehr sonderbare Mittheilungen machen könnte. Indessen nöthigt mich die Achtung vor dem Hause, bloß zu sagen, daß ein anderesmal wenn derlei vorkäme wie heute, dem Redner das Wort entzogen werde! (Zustimmung rechts.)“

Die Antwort des Ministerpräsidenten goß natürlich Del in's Feuer. Als er von der Vergangen-

heit Csernátóny's sprach, wies er mit weitausgestreckter Rechten auf den Deputirten von Fülöp-Szállás hin, der zusammengeschrumpft auf seinem Plaze saß und stier vor sich hinblickte. Die Berufung auf die Zeugnenschaft Bittó's machte auf allen Seiten des Hauses einen geradezu unbeschreiblichen Eindruck. Hatte im Hause früher Aufregung geherrscht, so bemächtigte sich jetzt der Deputirten die peinlichste, gedrückteste Stimmung.

Nachdem Lónyay geendet, erhob sich neuerdings Csernátóny. Auch er wolle in persönlicher Angelegenheit das Wort ergreifen. „Ich will ganz ruhig und leidenschaftslos sprechen — erklärte er. — Ich kann es dem Grafen Lónyay auf das Gelassenste sagen, daß auf seine Verachtung meine Antwort nur der Ausdruck meiner Verachtung sein kann. Darüber, was er bezüglich meiner Vergangenheit gesagt, fälle ich kein Urtheil. Ich wende mich an den gewesenen Präsidenten dieses Hauses, an Herrn Paul Somssich und fordere ihn auf, ein Urtheil abzugeben. Uebrigens frage ich die Rechte selbst: spricht so ein anständiger Mensch, wie Graf Lónyay soeben gesprochen?“

Die letzten, mehr gehauchten, als gesprochenen Worte wurden trotzdem im ganzen Hause gehört. Natürlich riefen sie einen furchtbaren Sturm hervor. Die Berufung auf Somssich erhöhte noch die Aufregung. Somssich erklärte nämlich gelegentlich einer Ehrenaffaire, die Vergangenheit Csernátóny's benehme ihm nicht die Qualifikation, ritterliche Genugthuung zu geben.

Als Csernátóny seine Rede beendigte, wurde Somssich von zahlreichen Abgeordneten umringt. Auch Ministerpräsident Lónyay eilte zu ihm und forderte ihn in heftiger Aufregung zu einer Erklärung auf. Somssich schien sich zu weigern. An seinen Gestikulationen bemerkte man es, daß er der Aufforderung Lónyay's nicht willfahren wolle. Neues Zubringen seitens Lónyay's und der ihn umgebenden Deputirten. Das ganze Haus blickte auf die Gruppe, die Szene wurde überaus peinlich.

Bánó erhebt sich, kann aber nicht zu Worte kommen.

Koloman Ghyecz beantragt, um der furchtbaren Situation ein Ende zu machen, man möge die Tagesordnung der nächsten Sitzung beschließen. (Großer Lärm.)

Unterdeß wurde Somssich fortwährend kapazitirt. Er erhebt sich endlich und gibt folgende Erklärung ab: „Ich habe nur so viel zu sagen, daß darüber, was hier gesprochen wird, das Urtheil nicht einem Abgeordneten, sondern dem ganzen Hause zustehet!“ (Lärm. Rufe links: „Soll die Sache etwa gar verhandelt werden?“)

Unter allgemeiner Aufregung und bei gänzlicher Deroute des Hauses ruft der Präsident: Die Sache ist beendet. Die nächste Sitzung findet Freitag statt. Ich schließe die Sitzung.

Die Aufregung, die im Hause geherrscht, pflanzte sich auch auf die Gasse fort. Die Deputirten stehen in Gruppen und kommentiren das Gesehene. Es verbreitet sich mit Blitzesschnelle die Nachricht, Graf Lónyay habe vor zahlreichen Deputirten erklärt, er werde sein Portefeuille niederlegen. Die Nachricht findet wenig Glauben. Es wird erzählt, Bánó habe den Antrag auf ein gegen Csernátóny gerichtetes Tadelsvotum des Hauses stellen wollen. Allerdings heißt es, es müsse sofort eine Klubitzung einberufen werden, um die nothwendigen Maßnahmen zu beschließen. In einer anderen Gruppe wird erzählt, Lónyay sei sofort zu Deák gefahren, um ihn von dem Geschehenen zu informiren und seine Meinung auszuholen.

Hierzu eine Beilage, enthaltend das „Theater-, Vergnügungs- und Fremdenblatt“, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung“ des „Neuen Pester Journal“

*Konoldy et Schreyer*

Pest, 18. November.

In Cisleithanien befindet sich fortwährend die Tiroler Angelegenheit im Vordergrund der politischen Diskussion. Sämmtliche Wiener Blätter beschäftigen sich mit demselben, und selbst solche, die der Regierung näher stehen, klagen darüber, daß sie den Grafen Taaffe im Amte läßt, den man in Tirol direkt beschuldigt, mit den Ultramontanen unter einer Decke gespielt zu haben. So schreibt die „Presse“: „Der Tiroler Landtag ist das Ministerium los; Graf Taaffe ist geblieben. Giovanelli und Konsorten dürfen sich darüber vernünftig die Hände reiben, denn dem ersten sankten Badenstreich, welchen sie dem Vertreter der Regierung applizierten, ist ein Schlag in Gesicht gefolgt, und Graf Taaffe hielt in beiden Fällen die Wange geduldig hin und quittirt dankend den Empfang im Amtsorte der Innsbrucker Statthaltereie. Das Lachen stünde einem näher über die vom Grafen Taaffe gespielte Rolle, als das Aergern, wenn nicht das Ministerium und die Verfassungspartei ins Mitleid gezogen wären. Uebrigens wird in Innsbruck allgemein behauptet, der Statthalter der Regierung habe mit seinem Freunde Rapp unter einer Decke gesteckt und unser Innsbrucker Korrespondent berichtet uns nach einem Ohrenzeugen eine Aeußerung des Grafen Taaffe: „Ich muß noch mit dem Landeshauptmann Rücksprache nehmen, wie wir die Komödie zu Ende spielen.“ Es ist übrigens gut, daß die „Komödie“ ausgespielt hat, sonst hätten die Klerikalen den Grafen Taaffe noch ein paar Mal über's Ohr gehauen.“ Wie ferner verfassungstreue Blätter melden, scheint das Ministerium endlich selbst einzusehen, daß es mit dem Grafen Taaffe nicht mehr regieren könne, und so wird die Absetzung desselben mit aller Entschiedenheit beantragt werden. Einen Wendepunkt in dieser Angelegenheit dürfte es herbeiführen, daß Se. Majestät sich am 21. d. nach Wien begibt, um einem Ministerrathe zu präsidiren. Es wird sich nun zeigen, ob Graf Taaffe sich auch dem liberalen Ministerium zum Troste erhalten kann. Wenn ja, so wäre das Kabinet Auer'sperg und mit ihm das verfassungstreue Regime wieder einmal in Frage gestellt.

Die aus Deutschland ausgewiesenen Jesuiten scheinen denn doch nicht, wie Herr Dr. Haynald, Erzbischof von Kalocsa, in der Quartalkongregation des Pester Komitates behauptete, durchwegs nach Südamerika gegangen zu sein. Hier bei uns sind sie nicht, sagt der Ordensprovinzial und bestätigt Herr Dr. Haynald; in Frankreich hat man sie auch nicht gesehen, ebensowenig in Italien, wo man sich jedenfalls beeilt hätte, sie wieder wegzuschicken. Aber in Holland hat man etwelche gesehen und in Belgien scheint man ihnen auch auf der Spur zu sein. So lesen wir in der „Union lib.“, einem belgischen Provinzialblatt:

„Das Land beginnt die Konsequenzen der Jesuiteninvasion aus Deutschland zu empfinden. Dieselben äußern sich hier und da in dem Auftauchen der neuen Ankömmlinge inmitten des belgischen Klerus. Ein achtbarer Korrespondent versichert uns, daß die Vikare von Membach und Gemmenich plötzlich abgesetzt wurden, um ihre Plätze an aus Deutschland verwiesene Jesuiten zu überlassen. In jeder dieser Gemeinden führt nun ein Jesuit den Titel Vikar und gewährt zwei anderen Ordenskollegen Gastfreundschaft, was im Ganzen sechs auf Kosten der Steuerträger wohl untergebrachte Jesuiten ausmacht. Sollte dieses System sich rerallgemeinern, so wird unser Bezirk binnen Kurzem vollständig von diesem Ausfuge heimgesucht sein, dessen Deutschland sich entledigt hat.“

Wie man sieht, behandelt das belgische Blatt die Jesuiten nicht sehr höflich. Sie werden es eben trotz der Lobrede des Dr. Haynald nicht besser verdient haben. Bemerkten möchten wir nur noch, daß es nicht schaden wird Acht zu geben, ob nicht auch bei uns derlei Vikariats-Praktiken versucht werden. Ist nämlich schon öfter da gewesen.

Aus dem Reichstage.

Pest, 18. November.

Vizepräsident Bela Perczel eröffnet die Sitzung des Unterhauses um halb 11 Uhr Vormittags. Von den Ministern waren anwesend: Sónyay, Tréfort, Wenckheim, Pauller, Tisza.

Der Vizepräsident meldet, daß vom Minister des Innern die amtliche Mittheilung eingelangt sei, es werde morgen am 19. d., aus Anlaß des Namenstages Ihrer Majestät der Königin, in der katholischen Hauptpfarrkirche der Festung Ofen ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden. Perczel erklärt, er glaube den Gefühlen des Hauses Ausdruck zu geben, wenn er den tiefempfundenen Wunsch ausspreche, daß der Allmächtige Ihre Majestät die Königin noch durch lange Jahre erhalten möge (begeisterte Ausrufe); das Haus möge das Präsidium beauftragen, die Glückwünsche der Abgeordneten in üblicher Weise Ihrer Majestät der Königin zu überbringen. (Allseitige Zustimmung.)

Dann überreichte Minister Pauller zwei Gesetzentwürfe (Abfassung des Finanzobergerichtes, — Vermehrung der Richter am Pester Wechselgerichte), die zur Drucklegung gewiesen werden.

Madarás interpellirt den Justizminister, ob er einen Gesetzentwurf über die Pachtfelder und Curialistenbesitzungen einzubringen gedenke? — Minister Pauller

beantwortet die Frage sofort mit einem einfachen „Ja“.

Alexander Buda fragt den Finanzminister, ob es wahr ist, daß er die ärarischen Eisen- und Kohlenwerke in Siebenbürgen an die Francobank verkaufen will und ob er vor Abschluß des Geschäftes das Gutachten der Klausenburger Montandirektion einholen will? Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Albert Németh bringt den Beschlußantrag ein die Regierung solle daselbst den Gesetzentwurf über die Städte S.-M.-Bajarehly und Baja vorlegen. — Wird zur Drucklegung gewiesen.

Graf Julius Szapary überreicht den Bericht der Zentralcommission über den hauptsächlichsten Gesetzentwurf sammt dem Separatprotokoll der zweiten und dritten Sektion. — Wird für nächsten Samstag auf die Tagesordnung gestellt.

Affaire Battaglini.

Sodann beantwortet der Justizminister die bekannte Interpellation Csernatony's.

Minister Pauller: Um auf die Fragen des Abgeordneten Csernatony antworten zu können, muß ich einige Prämissen erwähnen. G.-M. 1868: 30 hat entschieden, welche staatsrechtliche Stellung Fiume einnimmt, wofin Fiume gehört. Dieses Gesetz sagte, daß die Stadt und der Bezirk Fiume einen besonderen Bestandteil des Reiches der ungarischen Krone bildet; es bestimmte zugleich, daß zur Regelung der Autonomie, Justiz und Verwaltung von Fiume eine Regnifoliardeputation beathen und ein Definitivum beantragen soll. Diese Regnifoliardeputation, in welcher der ungarische Reichstag, der kroatische Landtag und Fiume vertreten waren, konnte zu keiner definitiven Einigung gelangen, deshalb ermächtigte der Reichstag am 15. März 1870 die Regierung, auf Grund der Verhandlungen der Regnifoliardeputation ein Provisorium zu schaffen. Einen analogen Beschluß faßte der kroatische Landtag am 20. Juli desselben Jahres.

Das Provisorium wäre erträglich gewesen, doch bildeten die Disziplinarangelegenheiten ein neues Hinderniß. Um dasselbe zu beseitigen, schloß mein Amtsvorgänger Bittó ein neues, günstigeres Uebereinkommen. In erster Instanz sollte nicht bloß über Schiffahrts-, sondern auch über strafrechtliche Angelegenheiten das Fiumaner Gericht, in zweiter die kön. Tafel in Pest, in dritter der hiesige oberste Gerichtshof entscheiden, bis diese Angelegenheit durch ein Gesetz definitiv geregelt würde. Da nun aber auch die Schiffahrtsproseße von Buccari und des ganzen kroatischen Litorale hieher appellirt werden sollten, wurde ausbedungen, daß für diese Proseße bei der kön. Tafel drei, beim obersten Gerichtshof zwei Richter ernannt werden sollen. Von den drei ersterwähnten Richtern sollte zwei der Banus von Kroatien, einen aber Fiume empfehlen. Dieses Provisorium ist für Fiume und für Ungarns Interessen günstiger.

Der Banus hat demzufolge seinen Vorschlag gemacht; der Gouverneur von Fiume gab seine Zustimmung, konnte jedoch seinerseits keinen Richter in Vorschlag bringen. Die Ernennung erfolgte; am 29. April 1871 legte einer der Ernannten den Eid bei der königl. Tafel ab; am folgenden Tage meldete der Präsident der königl. Tafel dem Justizminister, daß der betreffende Richter wohl beeidigt sei, daß dieser aber nicht ungarisch sprechen könne, weshalb der Präsident ihn nicht zu vernehmen vermöge und nun vom Justizminister eine Instruktion erbitte. In Folge dieser Meldung richtete mein Amtsvorgänger nach reiflicher Ueberlegung an den Präsidenten der königlichen Tafel am 3. Mai folgenden Erlass:

„Was die Verwendung des genannten Richters betrifft, habe ich die Ehre, Em. Hochwohlgeboren davon zu verständigen, daß ich in Anbetracht des Umstandes, wonach der Betreffende nicht fähig ist, sich in ungarischer Sprache verständlich auszudrücken, aus besonderer Rücksicht auf provisorisch bestehende staatsrechtliche Verhältnisse zwischen Fiume und Ungarn diesmal ausnahmsweise und nur für so lange, bis der Betreffende die Amtssprache sich angeeignet haben wird, die Bewilligung erteile, daß er beim Referate der durch ihn zu referirenden Angelegenheiten eine Sprache benötigen dürfe, die sowohl von ihm, als auch von den Mitgliedern jenes Senates verstanden wird, dem er zugeweiht werden wird. Ich ersuche Em. Hochwohlgeboren zugleich, den betreffenden Richter aufmerksam zu machen, daß ich von seinem patriotischen Eifer erwarte, er werde die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung dieser aus außerordentlichen Verhältnissen entsprungenen Verfügung in eigenen Interesse durch fleißiges Studium der ungarischen Sprache je eher überflüssig machen.“

Dies ist der Wortlaut der Verordnung. Was veranlaßte meinen Amtsvorgänger zur Erlassung dieser Verordnung; von welchem Gesichtspunkte ging er aus? Er zog in Betracht, daß Fiume ein besonderer Theil des Reiches der ungarischen Krone ist und deshalb glaubte er nicht, daß die strikten Gesetze bezüglich der ungarischen Sprache auf Fiume angewendet werden müssen, bevor noch eine definitive, gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Ungarn und Fiume eintrat. Er glaubte dies um so eher thun zu können, als auch die Prozesse von Buccari, des Litorale und des Komitates Fiume, mithin die Prozesse eines solchen Landes hier zu referiren waren, dessen Abgeordnete durch das Gesetz ermächtigt sind, selbst im Reichstage kroatisch zu sprechen. Er zog in Betracht, daß jene Richter der Banus von Kroatien empfahl, daß sie außerhalb der gesetzlichen Richterzahl stehen, daß sie demnach nicht auf Grund des Gesetzes, sondern eines Uebereinkommens angestellt waren. Außerdem zog er die Opportunität in Betracht, da nämlich die Vollstreckung des Uebereinkommens nur in dieser Weise möglich war. Er fand unter den Bewohnern des Litorale Niemand, der befähigt gewesen wäre, als Richter zu fungiren, der zugleich der italienischen, der kroatischen und der ungarischen Sprache mächtig gewesen wäre. Er mußte daher entweder das Uebereinkommen fallen lassen oder ein anderes Expediens suchen. In letzterer Beziehung boten sich verschiedene Wege; er konnte einen besonderen Senat bilden, oder den betreffenden Richter suspendiren, oder dem Mangel durch Ernennung eines dritten Richters abhelfen. Mein Amtsvorgänger befaß aber damals noch

keine verlässlichen Daten über die Zahl der Prozeßgeschäftsstücke des Litorale. Die Ernennung eines dritten Finanzrichter's war damals auch nicht möglich und deshalb hielt er es nicht für thunlich, einen besonderen Fiumaner Senat zu bilden. Er griff daher zu einem, für kurze Zeit berechneten Expediens, wobei es selbstverständlich war, daß die Verfügung des Gesetzes, monach alle Urtheile, Erkenntnisse und Beschlüsse der königlichen Tafel ungarisch abgefaßt sein müssen, aufrecht erhalten blieb.

Dies ist der Stand, die Entwicklung der Sache. Hieraus belieben Sie sich, die Ueberzeugung zu schaffen, daß ich bemüht war, von der Angelegenheit mir Kenntniß zu verschaffen.

Was nun die Frage betrifft, was ich zur Beseitigung dieser Angelegenheit zu thun gedenke, kann ich kurz antworten, daß ich solche Verfügungen zu treffen beabsichtige, damit unter Wahrung der justiziellen Interessen des Litorale auch die gesetzliche Bestimmung über die Amtssprache der königlichen Tafel gewahrt werde. Dies glaube ich in der Weise zu erreichen, daß ich den betreffenden Richter vorläufig vom Referate suspendire. Ich kann dies thun, da ich in einer günstigeren Lage bin, als mein Amtsvorgänger; ich kenne nämlich schon die Zahl der Fiumaner Prozeßgeschäftsstücke und durch die voraussichtlich bald erfolgende Ernennung des durch den Gouverneur von Fiume vorzuschlagenden Richters wird auch diejenige Schwierigkeit beseitigt werden, welche mein Amtsvorgänger nicht überwinden konnte. (Beifall rechts.)

Csernatony erkennt an, daß der Justizminister bei Beantwortung der Interpellation sehr ritterlich vorgegangen sei, was den Amtsvorgänger des Ministers betreffe, denn der Justizminister habe eine Handlung vertheidigen müssen, deren Urheber nicht er war. Redner erklärt, er habe vorausgesehen, daß man ihm in der Weise antworten werde, wie es geschehen ist; die Berufung auf die Ermächtigung durch den Reichstag wird vom Redner durch die Verlesung eines Passus dieser Ermächtigung bekämpft. Man könne nicht mit dem Prätext der Nothwendigkeit eines Provisoriums eine Gesetzesübertretung vertheidigen. Die Abhilfe, die der jetzige Justizminister getroffen, sei richtig. Doch könne Redner nicht verschweigen, daß der Minister auf die eigentliche Frage nicht geantwortet habe. Die Sache gestalte sich jetzt noch trauriger, als vor Beantwortung der Interpellation, denn man sehe, daß man es nicht bloß mit der That eines Individuums, sondern mit einem vollständigen System der Regierung zu thun hat, welche der ungarischen Sprache nicht gerecht wird. Wenn alle Preßangelegenheiten Fiumes nach Agram gingen, würden die Kroaten — und mit Recht — gewiß nicht gestatten, daß ein Richter in den betreffenden Prozeßen in einer anderen, als der kroatischen Sprache referire. Fiume wünscht nicht, daß seine Prozeßangelegenheiten nach Agram gehen sollen, ebensowenig wünscht aber Fiume, diese überwiegend italienische Stadt, daß ihre Angelegenheiten Anlaß zur Germanisation Ungarns geben sollen. Der frühere Justizminister hat eine Gesetzesverletzung begangen; wenn man seine Handlung nicht als Gesetzesverletzung erklärt, so könne jedes Gesetz auf administrativem Wege umgangen werden. Zweimal hat der frühere Justizminister das Gesetz verlegt, und zwar in roher Weise, zum ersten Male, als er einen Richter ernannte, der nicht ungarisch verstand, zum zweiten Male, als er eine gesetzwidrige Verordnung erließ, um die Folgen des ersten ungesetzlichen Schrittes zu beseitigen. Und armfelig war die Vertheidigung dieser Schritte; man sieht, in welcher bedrängten Lage die Regierung sich befinden muß; um sich einigermaßen zu entschuldigen, sagt der Minister, daß der betreffende Richter nicht ein ordentlicher Beisitzer der kön. Curie ist; die Regierung degradirt ihren Schützling.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung kam es in Folge mehrerer niedriger Verbächtigungen, die Csernatony nun gegen den Ministerpräsidenten erhob, zu einer Reihe skandalöser Szenen, wie sie in ähnlicher Heftigkeit wohl noch nie sich in diesem Hause ereignet. Wir verweisen den Leser in Bezug auf diese Vorgänge auf den ersten Artikel des vorliegenden Blattes.

Vom Tage.

Pest, 18. November.

Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses hielt am Samstag Nachmittag eine Sitzung, in welcher die Kostenanschläge betreffend die Zivilliste, den Reichstag und die zur gemeinsamen Staatsschuld zu leistende Quoten ohne Aenderung angenommen wurden. Der Ausschuß wird dem Hause die Erhöhung der Zivilliste um eine Million Gulden jährlich für acht Jahre ohne weitere Motivirung zur Annahme empfehlen.

Gestern, Sonntag, hielt der Ausschuß wieder eine Sitzung und erledigte in dieser die Kredit- und Kassagebarungsbudgeten. Hiemit ist das Gesamtbudget erledigt. Heute Früh wurde nach der öffentlichen Sitzung noch der Präsident des Bauathes in Betreff der von demselben erhaltenen und noch zu verlangenden Staatsvorhänge vernommen, heute Abend, sowie morgen und übermorgen werden die rückständigen Berichte der einzelnen Budgetreferenten authentifizirt, und Donnerstag, am 21. November, auf Basis des während der Zeit vom Finanzminister und dem Schriftführer des Ausschusses Koloman Szell zusammengestellten Gesamterfordernisses die schwerwiegende Berathung über die Art und Weise der Bedeckung den Finanzausschuß beschäftigen. Hierauf folgt noch die Verhandlung des Hauptgesamtbudgetes, in welchem die leitenden Prinzipien dem Hause unterbreitet werden, so daß vor Ende November die gedruckten Berichte unter die Mitglieder des Ausschusses kaum vertheilt werden dürften.

Die Enquete bezüglich des hauptstädtischen Polizeigesetzentwurfes hielt gestern Nachmittags ihre zweite Berathung ab. Es wurde kein Protokoll aufgenommen, sondern die Mitglieder der Enquete bestrebten sich in den Prinzipien übereinzukommen, um die Paragravirung dann desto leichter und schneller bewerkstelligen zu können. Daß von den administrativen Organen gänzlich unabhängige Polizeirichter freit werden sollen, wurde als einstimmig angenommenes Prinzip schon

früher mitgeteilt. Gestern einigte man sich nach längerer Debatte auch dahin, daß in Polizeianglegenheiten zwei Jura sein sollen. In erster Instanz werden die zu diesem Zwecke einzusetzenden Richter urtheilen; bezüglich der zweiten gelang es jedoch bloß zu dem negativen Resultate zu kommen, daß es das Ministerium des Innern nicht sei, welches nur durch Verordnungen das Vorgehen regeln und über dasselbe das Inspektionsrecht üben wird. Positive Meinungen wurden diesbezüglich zwei laut; die eine wollte dem Justizministerium, die zweite einem aus Richtern erster Instanz anvertrauten Ausschusse das Recht der zweiten Instanz anvertrauen. Auch tauchte die Idee auf, die polizeilichen Rechtsangelegenheiten in einer Instanz endgiltig entscheiden zu lassen. Bezüglich der Eintheilung des Entwurfes einigte man sich dahin, der erste Theil werde von der administrativen Polizei, der zweite von den Polizeigerichten handeln, und jeder in Paragrafen zerfallen. Die nächste Sitzung wird im Laufe dieser Woche abgehalten werden.

Die technische Abtheilung des **Unterrichtsrathes** erledigte gestern das erste und zweite Kapitel des Gesetzentwurfes über den Mittelschulunterricht und die mit den Mittelschulen verknüpften Fachschulen. Schon für den Titel und den ersten Paragraphen desselben wurde eine wesentliche Abänderung beantragt und nach längerer Debatte einstimmig angenommen; es wurde nämlich die beabsichtigte organische Verbindung der Mittelschulen mit Fachschulen als für die Ziele beider nur hinderlich erkannt. Außerdem wurde noch gestrichen: die Untertheilung von Ober- und Untergymnasium, Ober- und Unterrealschule; ferner wurde die Organisirung von Lyceen als unzumuthbar erkannt, die übrigen Abänderungsvorschläge waren theils stylistischer und präzisirender Natur, theils involvirten sie eine billigere Verwendung der Lehrkräfte durch Herabminderung des zulässigen Maximums der Unterrichtsstunden, eine größere Berücksichtigung der sanitären Verhältnisse durch Erhöhung des für je einen Schüler in den Lehrsälen erforderlichen Raumminimums, eine genügende Dotirung an Lehrmitteln für den Zeichnungsunterricht, die intellektuelle Hebung des Standes der Mittelschullehrer durch strengere Präzisierung der Qualifikationsbedingungen, endlich eine planmäßige Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

**Auswärtiges.**

Pest, 18. November.

In der vorgestrigen Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses gab der Minister **Gulenburg** folgende vom Hause beifällig aufgenommene Erklärung in der Kreisordnung angelegentlichkeit ab: „Zum dritten Male lege er dem Hause den Entwurf einer Kreisordnung vor. Während der Beratungen über den Entwurf im Abgeordnetenhaus hat sich nicht überall Einverständnis herausgestellt; die Regierung hatte gegen einzelne Beschlüsse des Hauses Bedenken, hoffte jedoch dieselben durch eine Vereinbarung zwischen beiden Häusern beseitigen zu können. Diese Hoffnung ist aus bekannten Gründen nicht in Erfüllung gegangen. Die Regierung legt jetzt einen neuen Entwurf vor und er (der Minister) beabsichtigt gleich bei Einbringung desselben die Stellung, welche die Regierung zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses einnehme, zu bezeichnen. Der Minister gibt hierauf eine Uebersicht der Veränderungen nach der Reihenfolge der Paragraphen und schließt also: „Von Wichtigkeit ist, daß zwischen Regierung und Abgeordnetenhaus über jeden Paragraph dieses weittragenden Gesetzes ein Einverständnis zu Stande kommt. Die Regierung hat gegeben, was sie konnte; sie fordert jetzt, was sie muß. Thun Sie nun das Ihrige. Ich gebe mich nicht bloß der Hoffnung, ich gebe mich der festen Zuversicht hin, daß das Abgeordnetenhaus die Lage verstehen und wirklich Hand in Hand mit der Regierung einer Gesetzgebung von so enormer Bedeutung die Wege bahnen wird.“

Die Antwort **Thiers'** auf den Antrag **Kerdrel**, welche in der französischen Nationalversammlung so stürmische Szenen hervorrief, lautet nach dem amtlichen Berichte: „Der ehrbare Herr de Kerdrel erklärt an alle Parteien dieser Versammlung einen Aufruf, um zu verlangen, daß die Bottschaft einen Richter habe. Ich bedauere, daß er sich nicht ebenfalls an die Regierung gewandt hat, sie würde ihm bereitwillig die Antwort gegeben haben, daß die Regierung selbst einen verlangt. Die Regierung hat die Anmaßung, von der Versammlung und dem Lande beurtheilt werden zu können, und wenn sie dieselbe nicht hätte, so würde sie gezwungen sein, sie Richter anzunehmen. Was mich anbelangt, so wünsche ich, daß die Versammlung mit kaltem Blut beurtheile, indem sie alle Theile der Bottschaft einer strengen Prüfung unterwirft; ich wünsche, daß das Urtheil vor dem ganzen Lande gefällt werde, denn mein Gewissen würde nicht in Ruhe sein, wenn ich, an die Spitze der Regierung, ich weiß nicht für wie lang, gestellt, in einem Sinn auftreten würde, welchen die Versammlung und das Land nicht gebilligt haben. Was mich betrifft, so kann ich mich irren; wenn ich mich irre, so wird man es mir beweisen, und ich werde gern den Kopf beugen vor der Majorität dieser Versammlung und vor der Majorität des Landes. (Sehr gut! Sehr gut! auf der Linken. — Lärm auf der Rechten.) Aber ich lüge der Majorität, ich kann mich irren, und ich würde schuldvoll sein, wenn ich so gesprochen, wie ich es gethan, wenn ich mich nicht geirrt hätte; aber ich habe geglaubt, indem ich gesprochen, wie ich es gethan, in dem Sinne der wahren Majorität zu sein. (Ja, Ja! Sehr gut! Lärm auf der Rechten. Herzog de la Rochefoucauld **Vivaccia!** Ihre Ehre!) Thiers: Ich schätze mich also Herrn de Kerdrel an, um, wie er sagt, ein kaltes, überlegtes Urtheil zu verlangen.“

Die italienische Regierung ließ den für den Papst durch das Garantiegesetz bestimmten Rententitel, von einem Schreiben des Finanzministers **Sella** begleitet, im Vatikan überreichen. Kardinal **Antonelli** antwortete, der Papst könne die Summe nicht annehmen, deren Ueberreichung die Ausführung eines

Artikels des von dem Papst nicht angenommenen Gesetzes sei.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus **Konstantinopel** gemeldet, der Sultan pflege sich zu Zeiten im Zustande der Dispositions-Unfähigkeit zu befinden und es werde viel von der Abdankung des Sultans zu Gunsten seines Sohnes gesprochen, und wäre die Einwilligung des Scheich-ul-Islam zu der Abänderung der Thronfolge zu gewärtigen.

**Lokal-Anzeiger.**

Es wirkt doch!

Man schreibt uns aus **Dfen**, 18. November: Eine in Ihrem geftrigen geschätzten Blatte erschienene Mittheilung über die Gleichgiltigkeit oder Pflichtvergessenheit einiger Tabaner Aerzte hat in den Kreisen der Dfner Stadtbehörde große Bestürzung hervorgerufen. — Die Behörde — welche in ihrem Pflichteifer angesichts der wieder heftiger auftretenden Epidemie mit der größten Energie auftritt, wird in ihrem heilsamen Wirken noch immer durch die Pflichtvergessenheit Einzelner in geradezu schändlicher Weise gehemmt. — Die außergewöhnlich hohen Bestrafungen sind daher noch immer nicht genügend, der unglaublichen Indolenz bei der vorschriftsmäßigen Desinfizirung der Kanäle und Aborte Ordnung zu verschaffen. Gegen einen solchen Indifferentismus zur Zeit der Gefahr stehen der Behörde allerdings Zwangsmittel zu Gebote, welche auch in Anwendung kommen werden; — gegen die Gewissenlosigkeit einiger Aerzte aber hat es bisher noch kein anderes Mittel gegeben, als die öffentliche Rüge. Es gibt gottlos unter unseren Aerzten nur wenige solche, die herzlos genug sind, sich der ungehörigen Ruhe zu überlassen, während der an ihre Erfahrung vergebens appellirende, Hilfe suchende Mitbürger vielleicht unter den schrecklichsten Schmerzen seinen Geist aushaucht, oder doch wegen mangelnder rechtzeitiger Hilfe in Lebensgefahr schwebt.

Die hiesige Behörde war über Ihre Mittheilungen um so mehr bestürzt und entriistet, als es freilich unerhört erscheinen muß, daß es in der Metropole des Landes möglich sei, daß Kranke wegen Mangel an ärztlicher Hilfe elendiglich hinsterben; es gebührt Ihnen der Dank dafür, daß sie solche Uebelstände aufzudecken sich die Mühe nehmen.

Was die Behörde in dieser Richtung veranlaßt, wird Ihnen das heute an sämtliche hiesige praktische Aerzte erlassene Zirkular melden, es lautet:

„Zirkulare an sämtliche praktische Aerzte in Dfen. Mit Befremden hat man wahrgenommen, daß gewisse Herren Aerzte — wenn sie des Nachts zu den Kranken gerufen werden — unter verschiedenen Ausflüchten die bei ihnen Hilfe suchenden Parteien abzuweisen pflegen, und somit häufig der Fall eintritt, daß man oft 5—6 Doktoren aufsuchen muß, während welcher Verzögerung das Schicksal des Erkrankten zumeist gefahrdrohend sich gestaltet. Nachdem ein solches dem edlen Berufe der Aerzte widersprechendes Verfahren weder in normalen Verhältnissen, viel weniger aber in den Zeiten einer Epidemie geduldet werden kann, fühle ich mich bestimmt, die im Bereiche dieser Stadt wirkenden Herren Aerzte hiemit achtungsvoll zu ersuchen, daß sie in Einkunft Hilfsbedürftige nicht mehr abweisen mögen. Gestützt auf das Menschlichkeitsgefühl der Herren Aerzte, erwarte ich mit Bestimmtheit, daß mit dieser Erinnerung dem öffentlichen Zwecke entsprochen sei, und die Anwendung von Zwangsmaßregeln vermieden werden dürfte. — Dfen, 18. November 1872.“

Petrovics m. p., substituirtter Bürgermeister.

**Städtische Kleinigkeiten.**

Pest, 18. November.

Für die **übermorgige Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz** sind 15 Gegenstände auf der Tagesordnung. Die erste Nummer derselben enthält fünf Anmeldungen und zwar Bestätigung des Oberrealschul-Professors **Carl Császár** in definitiver Eigenschaft; Systemisirung von fünf Zeichenlehrerstellen; Besuch des Ingenieurs **Dulacsko** um 300 fl. zur Anfertigung der Nivelirungspläne von Pest für die Wiener Ausstellung; Gesuch des Eislaufvereins um Ueberlassung eines Theiles des Stadtwaldchenteiches für den Winter. Vorlage wegen Verkaufes der vom Wasserleitungsbau erübrigten Materialien. Vorlage über die Neuparkirung des Elisabethplatzes. Die übrigen Gegenstände wurden bereits namhaft gemacht und blieben aus den früheren Sitzungen unerledigt.

Die **Ueberbrückung des Staatsbahnhofes** bei der Zweihergengasse und die Herstellung der Kommunikation zwischen der **Theresien-** und **Leopoldstadt** ist endlich in ein Stadium getreten, welches zu der Annahme berechtigt, daß diese nach vielfältigen Verhandlungen und erfolglosen Beratungen auf den Rechtsweg gebrachte Angelegenheit zur Befriedigung der Stadt und ihrer Bewohner ihrer definitiven Lösung zugeführt werden wird. Die österr. priv. Staatsbahngesellschaft geht nunmehr daran, die Ueberbrückung ihres Bahnhofes an der Achse der Zweihergengasse thatsächlich in Angriff zu nehmen und hat dieselbe zu diesem Behufe ein Projekt

vorgelegt, welches unter Vertretung der Stadt von einer Enquetekommission angenommen wurde und das in der That die einzig mögliche Lösung der Streitfrage enthält. Die Ueberbrückung erfolgt, wie gesagt, bei der Zweihergengasse mit Benützung der breiten **Podmanitzgasse**, in welcher zwei Rampen für die Auffahrt zur Brücke und zwei Stiegen für Fußpassanten hergestellt werden. Der **Motivenbericht** der Staatsbahngesellschaft welcher dem Projekte vorliegt, gibt über alle näheren Verhältnisse die detaillirte Auskunft und stellt klar, daß die Lösung der Ueberbrückungsfrage nur in der beantragten Weise möglich ist, was auch die Enquete, der die Prüfung des Projektes vorlag, anerkannte.

Die **Demolirung des Häuserkomplexes „zum weißen Schiff“** hat bereits begonnen und ist mit Rücksicht darauf auch die bisher bestandene Passage für Fußgänger eingestellt worden. Die **Wirtschaftskommission** hat heute angeordnet, daß gleich nach erfolgter Demolirung der Häuser die neue Straße in der Breite von 8 Klaftern herzustellen und die Passage nach der **Franz Desakgasse** derart wieder zu eröffnen sei, daß je drei Klafter Straßenraum für die Neubauten abgegeben und in der Mitte der neuerstehenden Gasse zwei Klafter für die Fußpassanten sichergestellt werden.

**Straße nach Palota.** Durch die eigenthümlichen Besitzverhältnisse, welche bei uns vorkommen, hat bisher keine freie Landstraße zwischen Pest und dem benachbarten **Palota** bestanden. Die Bewohner des genannten Ortes, indem sie auf der kürzesten Linie nach Pest fuhrten, benützten einen Weg, der durch Privatgründe führte, und deren Besitzer einen Straßenzoll einhob. Jetzt haben die **Palotaer** — nachdem der Eigentümer jener Grundstücke starb. — bei der Stadt Pest die Bitte gestellt, es möge eine zollfreie Straße durch das Gebiet der Stadt errichtet werden. Die **Wirtschaftskommission** hat ein Subkomité entsendet, welches die Verhältnisse zu erheben und in der Sache ein Gutachten abzugeben hat. Auf alle Fälle muß die Anomalie aufhören, welche in diesem Punkte der verstorbenen Grundbesitzer geschaffen hat und die dessen Erben leider aufrecht erhalten wollen.

**Eine Kost zum Fettwerden.** Bei der heutigen Sigation, betreffs Lieferung der Kost für die Arrestanten und Schöbllinge blieb unter 6 Konkurrenten **Philipp Glauber** mit dem Betrag von 6.45 kr. per Portion der Ersteher. Jede Portion besteht aus einem Großseitel Suppe, einem Seitel Gemüse, welches wöchentlich nur zweimal eingebrannt wird. Sonntag ist jeder Portion 8 Loth gesottenes Rindfleisch beizugeben.

**Die Cholera.**

Pest, 18. November.

Dem Berichte des **Ministers des Innern** über den Stand der Cholera entnehmen wir folgende Daten: In **Dfen** sind am 16. d. 8 neue Cholerafälle vorgekommen, und zwar: im **Taban 1**, **Wasserstadt 3**, **Neustift 1**, **Barmherzigen-Spitale 3**. — In der **Dfner Garnison** ist vom 16. auf den 17. November kein Cholerafall vorgekommen. Von den in Behandlung verbliebenen 30 Mann ist 1 gestorben und 29 sind in weiterer Behandlung geblieben. — In **Pest** sind vom 16. auf den 17. d. 28 neue Cholerafälle vorgekommen, und zwar in der inneren Stadt **1**, **Leopoldstadt 3**, **Theresienstadt 11**, **Josephstadt 4**, in den Spitälern **9**. — Im **Distrikte Jazygien-Kumanien**, und zwar in **Kun-Félegyháza** ist am 16. d. ein Cholerafall aufgetaucht.

Am 17. November sind in **Dfen** 28 neue Cholerafälle vorgekommen, und zwar in der **Festung 4**, **Christinenstadt 1**, **Taban 6**, **Wasserstadt 6**, **Neustift 1**, **allgemeines Krankenhaus 6** und im **Barmherzigen-Spital 4**. Mit Hinzurechnung der in Behandlung gebliebenen 118 war der Gesamtkrankenstand 146. Davon sind 10 genesen und 10 gestorben. — Unter dem **Militär** erkrankte vom 17. auf den 18. November **1**. — In **Pest** erkrankten vom 17. auf den 18. November **40**, und zwar in der inneren Stadt **3**, **Theresienstadt 19**, **Josephstadt 3**, in den öffentlichen Spitälern **15**; ferner genesen **7** und starben **10**.

In der heutigen Abend-Sitzung der großen **Cholera-Kommission** meldete **Oberphysikus Dr. Saláß**, daß von gestern bis heute **40** Krankheitsfälle vorkamen, zehn mit tödtlichem Ausgange. Im Laufe des heutigen Tages sind **10** Personen erkrankt und **2** gestorben.

Da sich ein Herr bei der Kommission darüber beklagt hat, daß seine Frau wegen mangelhafter Pflege im Choleraspitale gestorben ist, wird eine Dreier-Kommission über diesen Fall die strengste Untersuchung einleiten.

**Dr. Tordai** klagt, daß man ihm heute beim **Rochuspitale** einen der dort aufgestellten Transportwagen verweigerte, als er einen Patienten in's Spital befördern lassen wollte.

Da aus der Antwort des **Spitalsdirektors Dr. Hoffmann** hervorgeht, daß diese Wagen zum Krankentransport in das **Barackenspital** bestimmt sind,

beantragt Aristides M a t t y u s , daß in jedem Stadttheile solche Wagen aufgestellt werden sollen.

B i d a t s findet das für unnöthig, da es Fiaker genug gibt. Mit Rücksicht darauf, daß überall Tragkörbe vorhanden sind, ferner, daß die anwesenden Aerzte den Vorschlag für unpraktisch erklären, geht man zur Tagesordnung über.

Dr. S c h m i d t hat keinen der für den nächtlichen Gebrauch der Aerzte bestimmten Fiaker auf dem Standplatz gefunden.

Oberstadthauptmann T h a i s erklärt das für unmöglich, da seine Konstabler ihm berichteten, daß die betreffenden Fiaker stets an ihrem Standplatze seien. Es sei übrigens möglich, daß irgend ein „Betvär“ damals mit dem Fiaker davon gefahren sei. Oberstadthauptmann T h a i s meldet ferner, daß die neufreiteten 60 Trabanten im Laufe des heutigen Tages ihren Dienst angetreten haben. Die Verzögerung erfolgte wegen Mangel an Schuhbekleidung. Er habe denselben auch die passendsten Instruktionen für die Besorgung des Sanitätsdienstes erteilt.

Die israelitische Gemeinde bittet die Cholera-Kommission, dieselbe möge die Aufnahme von Cholera-Kranken ohne Unterschied der Konfession in die gänzlich abgeforderte Cholera-Abtheilung des Israelitenhospitals gestatten, nachdem besonders des Nachts Viele augenblickliche Hilfe verlangen.

Diese Bitte wird bewilligt werden, wenn sich die ausgesetzte Dreier-Kommission davon überzeugt haben wird, ob die erwähnte Cholera-Abtheilung genügend abgefordert ist.

Es werden hierauf die Namen jener zahlreichen Hausherren verlesen, welche von den Cholera-Subkommissionen wegen Nichtbefolgung der Sanitäts-Berordnungen und Vernachlässigung der Desinfektion zu namhaften Geldstrafen verurtheilt wurden. Die Namen der Abgeurtheilten werden auf einer schwarzen Tafel ersichtlich gemacht und in den Zeitungen veröffentlicht werden.

Tagesneuigkeiten.

P e s t , 18. November.

Vom Hofe. Es verlautet, daß der gegenwärtig in Gödöllö weilende Hof sich demnächst auf unbestimmte Zeit nach Wien begeben werde. Derselbe wird jedoch jedenfalls bald wieder hier zurück erwartet, da alle jene Hofchargen, welche nicht dem Hofstaate angehören, jedoch nicht dem persönlichen Dienste der hohen Herrschaften zugetheilt sind, bis dahin in Ofen verbleiben, wie auch der aus Reit- und Wagenpferden bestehende Marstall, sammt dem Equipagen-Park.

Der neue Pester Bahnhof. Wie „P. N.“ erfährt, geht die neue Regierung damit um, anstatt der Umgestaltung des gegenwärtigen Staatsbahnhofs am Donauufer einen, den Anforderungen des Waarenverkehrs entsprechenden neuen Bahnhof zu bauen und hat die Regierung zu diesem Zweck bereits die technischen Studien angeordnet.

Juchsjagd auf dem Rákös. Zur samstägigen Jagd veranlaßte sich die Gesellschaft bei der Rákös-Mühle am Rákös; gegen Mittag traf auch der König ein. Unter allgemeinem Bedauern, daß die Königin nicht kommen konnte, brach man nunmehr alsbald auf. Plötzlich nahte sich von Gödöllö her ein kleiner Reitertrupp. Es war die Königin, in rundem Jagdhute. Herangetommen warnte sie die Gesellschaft, acht zu haben und ihrem Pferde nicht allzu nahe zu kommen, weil dasselbe schlage und beiße.

Das Begräbniß Koloman Ezerdabehly's. Samstag Abends waren der Sarg Ezerdabehly's und mit ihm die trauernde Witwe und die Verwandten des Dahingegangenen hier angelangt und gestern Vormittags wurde dieselbe in der Vorhalle des Nationaltheaters ausgestellt, die zu einer Trauerkapelle umgestaltet war. Schon in der ersten Nachmittagsstunde füllte sich der Hof des Theaters und die ganze Straße vor demselben mit einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge, die alle Standes- und Rangesklassen repräsentirten. Um 2 Uhr trug man den mit Kränzen überladenen Sarg auf den Hof. Die Witwe Korrellie Prielle, sank vom Schmerze fast versteinert auf einen Sessel, den man neben die Bahre gestellt hatte. Der Superintendent Török vollzog die kirchlichen Zeremonien, worauf der Chor des Nationaltheaters einen unsäglich traurigen Choral — eine Komposition von Ezerdabehly's Vater — exekutirte. Hierauf wurde der Sarg auf den sechsspännigen Leichenwagen gelegt, der Chor blies den Trauermarsch aus der Oper „Dom Sebastian“ — da erhob sich Nikolaus Feleki, der einstige Waffengefährte und langjährige Kollege des Verstorbenen und hielt eine tiefergreifende Abschiedsrede. Dann setzte sich der unübersehbare Zug in Bewegung. Frau Brielle war von dem Minister des Innern und dem Nationaltheater-Intendanten begleitet, schon früher auf den Friedhof gefahren. Von einer dichten Fackelreihe umgeben war das Grab, in welches die sterbliche Hülle des verewigten Mannes gesenkt wurde. Nach Sprach der Kaplan Feleki sein letztes Gebet, und Regisseur Paulay nahm im Namen seiner Berufsgenossen Abschied von dem unvergeßlichen Todten, dessen Namen in der Geschichte der nationalen Künste mit Lapidarchrift verzeichnet werden wird.

In Gunsten armer Schulkinder. Wir werden um die Veröffentlichung folgenden Aufrufes ersucht: Obgleich der Schulstuhl des ersten Bezirkes der Theresienstadt in seiner am 17. November d. J. abgehaltenen Sitzung zur beruhigenden Kenntniß nehmen konnte, daß der Gesundheitszustand der Schulkinder ein zufriedenstellender sei, erachtete er es doch für seine Pflicht, Vorschläge zu treffen, um die Jugend vor dem Einflusse

der herrschenden Epidemie bestmöglichst zu schützen. Geehrte Mitbürger! Unterstützen wir dieses, durch menschenfreundliche Gefühle veranlaßte Streben des Schulstuhles! Sämen wir nicht unser Scherflein dazu beizutragen, damit die hilfsbedürftigen Kinder je eher mit den so zweckentsprechenden Bauchbinden und mit warmer Fußbekleidung versehen werden können. Zuversichtsvoll, aber zugleich auch dringend bitten wir Euch, seid mitleidvoll und erhört diesen unsern, im Interesse der vor Kälte zitternden Kleinen an Euch ergehenden Aufruf! Im Namen des Schulstuhles: Anton Schaffer, Präses, Ludwig Sretvizer, Schriftführer.

Desinfektions-Materiale. Das Ministerium des Innern veröffentlicht im Anstalt eine Kundmachung, der wir Folgendes entnehmen: Nachdem die Pester ärarische Produktenniederlage im Juni l. J. aufgelöst worden, ist auch in dem Montan-Produktenverehleise kein Eisenvitriol vorrätig. Das Schmöllnitzer Montanamt wurde daher durch den Finanzminister angewiesen, die Eisenvitriolproduktion in größtmöglicher Weise zu erhöhen und den Bedarf der vaterländischen Verwaltungsbehörden nach Möglichkeit zu decken. Zugleich wurden Anstalten getroffen, daß auch in den Schennitzer und Nagybányaer Bezirken die Eisenvitriol-Produktion vorgenommen und daß, sobald daselbst einiger Vorrath fertig ist, dem Publikum bekannt gegeben werde. Schließlich wird bekannt gegeben, daß in Schmöllniz in unbestimmter Quantität eine Flüssigkeit zur Verfügung stehe, welche eisenvitriolhaltig und zur Desinfektion sehr geeignet ist. Diese Flüssigkeit wird in Schmöllniz Jedermann unentgeltlich ausgefolgt; nur die Füllungs- und Verfrachtungskosten werden angerechnet.

Journalistisches. Ludwig Csávoľky erklärt heute, daß er aufgehört hat, Mitarbeiter des „Ellenö.“ zu sein.

Wieder ein Glücklich. Den Haupttreffer der ungarischen Prämienlose, deren letzte Ziehung bekanntlich am 15. d. M. stattfand, gewann, wie dem „P. N.“ aus Wien mitgeteilt wird, Herr Hartung, Direktor des dortigen Bankvereins.

Freiwilige Lizitationen — und kein Ende. Verschiedene Habitués aus dem Kriminalgerichte haben heute in der Waiknergasse die Entdeckung gemacht, daß jene sauberen Subjekte, welche unlängst in einer Schlußverhandlung beim Kriminalgerichte sich als angelegte „Fänger“ in Gestalt von harmlosen Mitlizitanten bei „Delgemälden“ entpuppt haben, nun ihr Lager in der Waiknergasse, in der allernächsten Nähe des Polizeihauptquartiers aufgeschlagen haben. Das entrüstete Publikum bleibt erstaunt vor der skandalösen Bude stehen und ruft: Thais, schlafst du, oder wachst du?

Religiöser Wahnsinn. Die Handwerkerzattin Katharina S . . . , welche bereits seit längerer Zeit in Trübniß verfallen war, wurde gestern, als sie eben von der Kirche nach Hause kam, gänzlich irrsinnig. Geschäftig hantirte sie in der Küche umher und sorgte dafür, daß Alles festlich geschmückt werde, da sie ja „den heiligen Franziskus zum Mittagessen erwarre.“ Es wurden bereits Anstalten getroffen, um die Unglückliche, welche vielleicht noch gerettet werden könnte, der Landesirrenanstalt zu übergeben.

Ueber die Wassermisere in Ofen berichtet die „Vol.-Korr.“ folgendermaßen: Die Bewohner der Festung und der Christinenstadt sind in Bezug des Donauwassers, welches als Trinkwasser benützt wird, noch am besten daran, da das mittelst Dampfmaschine gepumpte Wasser, bevor es in die Reservoirs kommt, einen Filtrirapparat passirt und so wenigstens im warmen, wenn auch nicht immer klaren Zustande zuströmt, während die Bewohner Altosens, der Neukist, der Landstraße, der Wasserstadt und des Tabans ihr Wasser zum Trinken und Kochen direkt am Ufer schöpfen müssen, wo die Kanäle ausfließen, die Fauche des dort abgelagerten Rehrichs und Mistes abfließt, wo Gärbier und Farber ihre, einen pestilenzialischen Geruch verbreitenden Rohhäute und Rohstoffe vom Morgen bis zum Abende waschen, und wohin schließlich der Donaustrom Leichname und allen möglichen Unrath auspült. Nachdem nun an die Einführung einer allgemeinen Wasserleitung in Ofen gegenwärtig nicht gedacht werden kann, die Verbesserung des Trinkwassers jedoch ein dringendes Bedürfnis ist, so sollte die Ofner Behörde in jeder der benannten Stadttheile ungefähr 6 bis 8 Klaster vom Ufer entfernt, einen Floss mit verlässlichem Zugangssteg aufstellen, damit die Bevölkerung wenigstens ein reines Donauwasser als Trinkwasser erhalten könnte.

Ein böser Witz. Dr. X. ist schon seit zwei Degenen Jahren Hausarzt der Familie Y. — Man schätzt seine ärztliche Gewandtheit nicht sehr hoch und hat hiesfür gute Gründe. Nichtsdestoweniger behält man den alten und wohlhabenden Mann bei, und zwar um so eher, als er die nicht genug hoch zu achtende Eigenschaft hat, viel bares Geld zu besitzen und solches zu Zeiten der bei uns so häufigen Geldkrise dem Familienoberhaupte darzulegen. Ereignete sich jedoch in der Familie ein Krankheitsfall, so ließ man immer noch einen anderen Arzt rufen, zu dem man mehr Vertrauen hatte, suchte aber die Sache stets vor dem auf seine medizinische Autorität sehr eifersüchtigen Dr. X. geheim zu halten, was in der Regel auch gelang. Vester Tage jedoch geschah ein kleines Malheur. Gerade der Familienvater bekam plötzlich einen Anfall, der bei den herrschenden bedenklichen Zeitläuften keine Leichtfertigkeit gestattete. So ließ man denn ohne Weiteres den als geschickt bekannten jungen Arzt Dr. Z. rufen, ohne die gewohnte Vorsicht wegen des Hausarztes zu beobachten. Und so kam es, daß der Ordinarius dem jungen Arzt auf seinem Revier begegnete. Nun entspann sich folgende Scene. Dr. X. schließt wüthende Wüde auf Dr. Z. und stellt dann in sehr hämischen Tone die Frage: Wie kommen Sie hierher, Herr Kollege? Worauf dieser schlagfertig und mit lebhaftem Gerberdspiel erwidert: „Ja, geehrter Herr Kollege! Leben (dabei legt er die eine Hand auf die eigene Brust) und Leben lassen (mobei er mit der anderen Hand auf den Patienten hinweist). Tableau.“

Zwei seine Kunden. Sonntag Vormittags kamen an der Ecke der Kerepeserstraße und Kreuzgasse in das Schnittwaarenwölb des Emanuel Steinberger zwei hübsche Slovathinen, und ließen sich ein beträchtliches Quantum der verschiedensten Artikel vorlegen. Nach

langem Herumsuchen wollten sie endlich, ohne etwas gekauft zu haben, das Wölb verlassen, woran sie jedoch durch den Geschäftseigenthümer, dem die Kunden verdächtig schienen, verhindert wurden. Sie mußten sich nun eine kleine Durchsichtung gefallen lassen, bei welcher Gelegenheit auch richtig in ihren Schürzen, 25 Stück Schafwolltücher gefunden wurden, welche sie während des Suchens dorthin eskamotirt hatten. Die Weiden wurden durch einen Konstabler arretirt, welchem sie auf dem Wege nach dem Stadthause 4 fl. anboten, damit er sie frei lasse. Beide sind aus Tyrnau gebürtig und im Alter von 21 und 18 Jahren.

Verlorene Geldbriefe. Der Diener des Bankhauses S. Musterly ein armer Familienvater, hat gestern drei Geldbriefe verloren; der redliche Finder wird gebeten, dieselben in der Wechselstube des Herrn Musterly nächst der Kettenbrücke abgeben zu wollen.

Der von Neufahr flüchtig gewordene Professor Georgiewics ist, wie aus Belgrad geschrieben wird, dort angekommen und wurde von seinen Gesinnungsgenossen warm empfangen. Obwohl er Honvéd ist, wird ihn die serbische Regierung auch dann nicht an die ungarischen Behörden ausliefern, wenn letztere diese verlangen sollten, da Serbien Militärfüchtlinge überhaupt nicht und umweniger dann ausliefert, wenn politische Motive dem Flüchtlinge zur Seite stehen. Herr Georgiewics hat zwar zunächst wohl keine Staatsanstellung zu erwarten, er wird aber auch nicht in seiner freien Bewegung gehindert werden. Vorläufig beschäftigt er sich bei der Redaktion einer neuen in Belgrad erscheinenden so cial-demokratischen Zeitung, der „Vereinigung“, und man sagt, daß die in dem genannten Blatte erscheinenden, südbungarische Zustände und die Funktionen des Baron Majthényi besprechenden, jedes Maß und Ziel überschreitenden Brandartikel von ihm geschrieben sein sollen.

Aus dem Eldorado der Selbstmörder. Wir theilten unlängst mit, daß in einem Preßburger Gasthose ein junger Mann sich zu entleiben versuchte, jedoch durch den rechtzeitigen Eintritt seiner Eltern daran verhindert worden sei. Wie nun das „Preßb. Tagbl.“ meldet, sind die Eltern wohl in dem Augenblicke, als der Unglückliche die Pistole auf sich richtete, dazwischen gekommen, allein der Schuß fiel, ehe sie es noch zu hindern vermochten und der bedauernswerthe junge Mann lag in seinem Blute. Glücklicherweise traf seine Hand nicht sicher und die kleine Kugel, mit der die Mordwaffe geladen war, fuhr in die linke Seite seines Oberkörpers, ohne ein eberes Organ zu verletzen. Die sofort geleistete Hilfe dürfte seine Rettung als unzweifelhaft erscheinen lassen.

Vereinsnachrichten.

(Im Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Klub) werden im Verlaufe der Winteraison laut Beschluß des Ausschusses zehn Gesellschaftsabende, mit Tanzkränzchen verbunden, stattfinden.

(Der Verein der Theresienstädter Kinderbewahranstalt) wird Sonntag, Vormittags 11 Uhr, in seiner Lokalität, Kuckbaumgasse Nr. 12, eine Generalversammlung abhalten.

(Der Pester Männer-Gesang-Verein) veranstaltet Samstag den 30. d. M. in den Lokalitäten der bürgerlichen Schießstätte unter Leitung seines Chorleiters Professor Peter Stoll eine mit einem Tanzkränzchen verbundene Liedertafel.

Bekannts-Kalender.

19. November.

461. Severus III. wird zum weströmischen Kaiser ausgerufen. — 1231. Tod der H. Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn. — 1335. Vertrag zu Wisegrad zwischen Robert Karl, König von Ungarn, Johann von Böhmen und Kasimir von Polen. — 1411. Waffenstillstand zwischen König Sigismund von Ungarn und Wladislaus Jagello von Polen. — 1581. Czar Ivan IV. läßt seinen ältesten Sohn ermorden. — 1608. Krönung Mathias II. von Ungarn. — 1632. Tod des sogenannten Winterkönigs Friedrich V. — 1703. Tod des Mannes mit der eisernen Maske in der Bastille. — 1792. Der französische Konvent erklärt alle freien Völker als Brüder. — 1806. Rußland erklärt den Krieg an die Türkei. — 1828. Tod des Komponisten Franz Schubert. — 1832. Mordattentat gegen Louis Philippe. — 1850. Dmer Pascha besiegt die bulgarischen Aufständischen bei Modrich. — 1855. Tod Michael Fürst's. — 1864. Tod des ungarischen Afrikareisenden Ladislaus Magyar. — 1866. Wiedereröffnung des ungarischen Reichstages. — 1867. Tod des Rechtsgelehrten Alexius Dóza, Vizepräsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses.

Stimmen aus dem Volke.

Aufruf

an meine geehrten Mitbürger in der Theresienstadt. Von dem Wunsche befeelt, daß Arme bei Herannahen der rauhen Winterszeit mit warmer Nahrung unentgeltlich theilhaft werden können, erlaube ich mir hiemit die Errichtung einer Suppenanstalt, in unserer bevölkerlichsten Vorstadt „der Theresienstadt“ in Vorschlag zu bringen, und habe zu diesem Zwecke 100 fl. zu Händen des Herrn Oberbürgermeisters erlegt; meine geehrten Mitbürger im Allgemeinen, und die in der Theresienstadt insbesondere auffordernd, das Zustandekommen dieser gemeinnützigen und humanitären Anstalt durch Zusendung milder Beiträge zu ermöglichen. Die verehrliche Redaktion dieses Blattes nimmt die milden Beiträge bereitwilligst entgegen, und veröffentlicht die Namen der B. L. Spender. Die Wirksamkeit der Anstalt beginnt, wenn zu diesem Zwecke 1000 Gulden eingestossen sind.

Pest, 18. November 1872.

Josef v. Nemeshegyi, Untere Donauzeile 1.

Herr Redakteur! Erlauben Sie mir, den Cerberus des Hauses, Königsasse Nr. 55 (sogenanntes Valeroshaus) in ihrem geehrten Journale zu verherrlichen, denn er ist es, der die Retiraden trotz aller Sanitäts-Ber-

ordnungen nicht desinfiziert und der falls man ihn des- halb zur Rede stellt nur gemüthlich die Achseln zuckt. Nun sind aber im selben Hause einige ganz unbentüht stehende abgeperrte Metraden. Da man den Hofretiraden stehend in die Nähe kommen kann, wegen der pestilen- gar nicht in die Nähe kommen kann, wegen der pestilen- zialischen Gerüche, die sie verbreiten, hat ich ihn, mir die Schlüssel zu den in passanten Zustande befindlichen Gartenretiraden zu geben. Mit majestätischer Geberde verweigerte er dies und sprach dabei ganz gelassen das große Wort: „Jo a zsidónak ilyen is!“ (Für Juden sind auch die gut genug).

Pest, 18. November 1872.

S. Zwillinger, Bewohner des Hauses Königsgasse 55.

Lobliche Redaktion! In der Hochstraße im Hause Nr. 15 wird entweder gar nicht oder doch sehr mangel- haft desinfiziert. In den Aborten des genannten Hau- ses herrscht ein solcher Gestank und Schmutz, daß es da- selbst nicht auszuhalten ist.

Achtungsvoll

Ein Inwohner des genannten Hauses.

Lobliche Redaktion! Eine der schmutzigsten Gas- sen der Theresienstadt ist unstreitig die Drei-Trommel- gasse und befinden sich in derselben viele Häuser, die trotz der drohenden Choleraepidemie und wiederholten Räumungen bis heute nicht desinfiziert wurden. Unter Anderem wurden die Abzugskanäle des Hauses Nr. 15 seit zehn Jahren und auch jetzt, trotz mehr- seitiger Urzungen der Hausbewohner nicht gereinigt. Indem ich um gefällige Veröffentlichung dieses Faktums ersuche, zeichne ich

Achtungsvoll

Ein Bewohner der Drei-Trommelgasse.

Herr Redakteur! Ich mache die löbl. Dfner Sanitätskommission auf das Haus des Herrn Joseph Seidl, Wasserstadt, Hauptgasse Nr. 20 aufmerksam, nachdem seit Beginn der Epidemie noch keine Desinfek- tion daselbst vorgenommen wurde. Dfen, 17. No- vember 1872.

Ein Abonnent.

Theater und Kunst.

\* Im deutschen Aktientheater gelangt heute „Die Gräfin von Somerville“ mit Frä. Hedwig Raabe, die also noch nicht in Temesvár ist, und Frä. Marie Lindner vom Wiener Laubtheater als Gast zur ersten Aufführung. Die DIRECTION hat bei dieser Gelegenheit durch Meister Lehmann ge- schmackvoll neue Dekorationen anfertigen lassen.

\* Mit der Wiederaufnahme der Vorstellungen der Operette „Die Ente mit den drei Schuabeln“ hat Frä. Seidler's Theater auch für die laufende Saison ein zugkräftiges Repertoirestück gewonnen. Sowohl am Samstag, wie vorgestern, Sonntag fand die Operette vor stets vollem Hause eine recht günstige Aufnahme. Die Operette wird von der neuen Besetzung: „Geld für Alles, Alles für Geld“ am nächsten Samstag abgelöst werden.

\* Unsere alte Freundin, die Gallmeyer, hat bei ihrer Ueberfiedlung, ins Theater an der Wien, Fleck gehabt. Vorgestern sind nämlich alle Achsen ihres Triumphwagens gebrochen. Sie hat sich mit großer Noth gerettet, das Fuhrwerk ist in Trümmer gegangen. So einen Theater-Abend kann man nur selten erleben. Die DIRECTION des Wiener Theaters hat eine miserable französische Ope ette ohne Text und ohne Melodie ein volles Jahr aufgehoben, um sie dem Fräulein zum ersten Auftreten zu schenken. Das Machwerk heißt „Der Sil- berbecher“, und wurde ausgeführt. Nach dem zweiten Akte wurde sogar gepfiffen.

\* Man schreibt uns aus Graz: Die erste Vor- stellung der Polli n'ichen italienischen Operngesell- schaft im Stadttheater nahm einen glänzenden Verlauf. Frau Artot wurde mit Blumen und Lorbeerkränzen empfangen, das meiterhafte Zusammenpiel der Gesell- schaft sicherte den fünf in den Hauptpartien theilneh- menden Kräften, den Herren Padilla, Vidal, Bossi, und Manni, den vollen Beifall des Publikums. Frau Artot wurde der Gegenstand fast unerhöplicher Huldigungen und mußte sie die „Mandolinata“ sogar wiederholen.

Gerichtshalle.

Pest, 18. November.

Ein freigesprochener Watermörder.

Ueber den des Watermordes angeklagten Juon Janku, einen rumänischen Bauern aus Mihaly im Zaránder Komitat, besagt das gerichtliche Zeugniß: „Der mir vorgestellte Delinquent ist schwer- hörig, stottert beim Reden, und antwortet erst nach längerer Zeit auf Fragen, die man an ihn stellt. Was sein Aeußeres betrifft, so wird sein plumper Kopf durch kleine, ausdruckslose Augen, sein langer Hals aber durch einen mächtigen Kropf entstellt. Von dem ungeschlachten Pumps hängen zwei Arme, in jeder Körperlage schlaff und regungslos herab, und seine Beine sind säbel förmig eingebogen. Was seinen intellektuellen Zustand betrifft, so kann Janku weder lesen noch schreiben, ja nicht einmal beten, und hat er überhaupt von Tugend und Laster, Kindesliebe und andern Begriffen nicht die geringste Ahnung. Mächtig regte sich in ihm nur eine Leidenschaft, es war der Zorn über seinen durch ihn selbst erschlagenen Vater; wenn ich von diesem Punkte sprach, gerieth er förmlich außer sich. Meine Meinung über den Geisteszustand des Inquisiten ist daher folgende: Janku befindet sich auf einer Mittelstufe zwis- Dumheit und Stumpfheit und besitzt er nur einen geringen Grad von Zurechnungsfähigkeit; am allerwenigsten war er im Momente der That zurechnungs- fähig, da bei derlei Individuen die Leidenschaften in einem an das Thierische grenzenden Maße vorherrschen.“ Hinzuzufügen wäre noch, daß Juon Janku im Februar 1866 das Alter von 28 Jahren erreicht hatte. Da fand sich in dem männerarmen Dörfchen ein Mädchen, welches Juon Janku heiratete. Juon's Schwiegervater machte das an der Tochter begangene

Unrecht wenigstens dadurch gut, daß er sie mit dem er- werbsunfähigen Blöden in sein Haus nahm und Beide ernährte.

Janku's Vater aber, welcher durch eifriges Trinken seinem Sohne gleich zu werden bestrebt war, hatte demselben auf den Lebensweg der Ehe nichts als eine Kuh — versprochen und gab ihm nicht einmal diese. Juon's Wuth war grenzenlos, er sah sich hand- greiflich betrogen, und wahrscheinlich auf das Anrathen seines jungen Weibes ging er selbst in seines Vaters Stall und führte die heißersehnte Kuh auf den Hof, in welchen aber leider eben der alte Janku herein- taumelte.

Vater und Sohn gerietthen nun hart an einander; schließlich ergriff Juon eine eiserne Peugabel, und schlug damit (im Dunkeln) nach seinem Erzeuger. Auf den Kopf getroffen sank der Alte nieder, und gab am sechsten Tage darauf den Geist auf. Sein eingewurz- ltes Gehirnübels war durch den Schlag seines Sohnes beschleunigt worden.

Das vormalig bestandene Zaránder Komitats gericht verurtheilte mit Rücksicht auf das ärztliche Gut- achten Juon Janku bloß wegen des Vergehens wi- der die Sicherheit des Lebens zu drei Monaten Kerker; die kön. Tafel qualifizierte jedoch Janku's That zu einem Todtschlag und erhöhte die Strafe auf drei Jahre. Der oberste Gerichtshof (Präsident Bóni s, Referent Popovics) hielt sich an das ärztliche Gutachten und sprach den blöden Watermörder frei.

(Am Tage Allerheiligen.) Am 1. November d. J. hat die löbl. Cholera-Kommission bekanntlich dem p. t. Publikum angerathen, sich vor „Erfältungen und anderen Gemüthsbewegungen“ zu hüten, und zu diesem Zwecke die üblichen Besuche der Gräber auszuführen. Statt des Friedhofes waren daher diesmal die — Wein- und Kaffeehäuser der Tummelplatz für die Gemüths- bewegungen der großen Menge von Trost- und Vergnü- gungssüchtigen. Auch der Kommiss Martin Stöckl führte gegen Mitternacht zwei Damen ins Café Weiß (Tabakgasse) spazieren, da fiel plötzlich ein Schuß und der Begleiter Stöckl's, Bachmeyer, fühlte eine schmerzliche Ohreife auf seinen Wangen. Stöckl stürzte sich dem Angreifer seines Freundes entgegen, doch die- ser, von einem k. k. Korporal des Regiments d'Este sekundirt, warf Stöckl zu Boden, und dieser konnte erst dann aufstehen, als er fühlte, daß ihm Uhr, Barschaft, sammt den goldenen Hemdknöpfen weggenommen waren. Mit der herbeigeholten Polizei-Parouille eilte Stöckl nun ins Café Weiß und erkannte dort den Räuber in dem Steuermann Radovics, neben welchem in der That auch der Korporal p. d. Mit Mühe ließ sich der Korporal entwaffnen, und der Zug setzte sich eben dem Stadthause zu in Bewegung, als eine jener beliebten „Schwärmerrotten“ des Regiments d'Este taktisch organi- sirt, aus einer Nebengasse hervorstürzte und mit Hilfe ihrer gezogenen Haubajonette den Korporal be- freite. Diesen Moment benützte auch Radovics zum Entweichen, doch der Berauschte stürzte bald auf's Pflaster nieder; der ihm nacheilende Tra- bant fiel auf ihn und zerbrach dabei seine Flinte, welche nebst dem Seitengewehr des „befreiten“ Korporals als corpus delicti bei der heutigen Schlussverhandlung prä- sentirt wurde. Der sich auf freiem Fuße befindliche Angeklagte Radovics leugnet Alles und behauptet, den bewußten Korporal gar nicht zu kennen. Die löb- liche Militärbehörde hingegen hat eine Probe ihres Scharfsinnes an den Tag gelegt, in dem sie es trotz der berühmten „Kafernenschriften“ und anderen streng militärischen Einrichtungen nicht herauszubringen ver- mag, welcher Korporal ohne Seitengewehr denn eigent- lich am 2. November, Morgens in Begleitung von 12 Waffengehörigen zum Thore der Dreifasenfaserne hinein- taumelte. Die Schlussverhandlung wurde daher bis zur Eruirung dieses unauffindbaren Korporals vertagt.

(Ein verliebtes Kindsmädchen.) Am 11. Oktober d. J. öffnete das Kindsmädchen Julie Zanic's das Gassenfenster im 3. Stock des Hauses Nr. 33 in der Königsgasse, und sah — sie ist erst 15 Jahre alt und aus Duna-Jöldvár — nach ihrem Viehsten, einem schmucken Korporal aus dem Regimente Molinár'y. Eigentlich aber hätte sie auf das 13 Monate alte Kind achten sollen, welches gleichfalls am Fenster spielte. Das Kind sah nicht, wie seine Hüterin, nach dem Korporal, sondern nach dem unten stehenden Piafer, und in kin- discher Freude über den schönen Anblick streckte es die Arme, bog den Oberleib hinaus — und fiel kopf- über auf das Straßenpflaster. Eine vorübergehende Dienstmagd legte das zerschmetterte Kind in ihre Schürze und trug es hinauf in die Wohnung des unglücklichen Gropvaters, bei dem das Entsehn eben zu Besuch war. Die nachlässige Nja wurde zu fünf Monaten Kerker's verurtheilt. Der Staatsanwalt Rátovsk'y, der nur drei Monate beantragt hatte, appellirte zu Gunsten der Verurtheilten.

(Gesellsübertretungen.) Die Tagelöhlerin Ka- tharina Mayer wird acht Tage lang im Arrest sitzen, weil sie die 373 fl. 80 kr., zu deren Bezahlung sie durch das vormalige Finanzgericht wegen Schmuggel mit ungariſchem Tabak verurtheilt wurde, nicht zu be- zahlen vermag. — Wegen desselben Umstandes ist der arme „Belsticker“ J. Benkovsk'y aus Neß zu vierwägiger Haft verurtheilt worden. Derselbe schuldet dem Staate 154 fl.

Freiherr v. Puthon vor Gericht.

Wien, 18. November.

Rudolf Freiherr v. Puthon übernahm nach dem am 25. Mai 1863 erfolgten Tode seines Vaters Karl Freiherr v. Puthon, welchem er seit 1839 als Kom- pagnon zur Seite gestanden war, die alleinige Leitung der seit 10 Jahren bestehenden, bestrenommirten, un- ter der Firma „J. G. Schuller u. Comp.“ pro- tokolisirten Großhandlung.

Er selbst bezieht seinen Betriebsfond mit mehr als 3 Millionen Gulden, wovon 1,050,000 fl. seinen Geschwistern als Erbtheil gehörten, welche aber von demselben im Geschäfte belassen wurden.

Schon im Jahre 1865 kam R. v. Puthon in Zah- lungsbedrängniß weil er in diesem Jahre die Geldbe-

schaffung für den Bau der Pest-Posonczter Bahn über- nommen hatte, und für die als Deckung bei ihm erlie- genden Aktien und Prioritäten dieser Bahn-Gesellschaft bedeutende Wechselverbindlichkeiten eingegangen war, denen er deshalb nicht gerecht zu werden vermochte, weil er die gedachten Papiere nicht an Mann zu brin- gen mußte.

Am 9. Juli 1865 war Frh. v. Puthon in Folge dessen genöthigt, beim Handelsgerichte das Ausgleichsverfah- ren nachzusuchen. Dasselbe wurde am 1. Juni 1867, nach- dem die Gläubiger der dritten Klasse 40pCt. ihrer Forde- rungen baar in Raten und 60pCt. derselben in Prioritäts- Obligationen der Pest-Posoncz-Neusolzer Bahn und der St. Joanner Berg-Kohlenbau-Gesellschaft zu erhalten, einverstan- den waren, wieder aufgehoben. Die Gläubiger wurden in dieser Weise auch wirklich befriedigt, dies war jedoch, nur deshalb möglich, weil die Pest-Posonczter Bahn als Staats- bahn erklärt und von der Regierung übernommen worden war und weil die mit bedeutenden Beträgen am Geschäfte theilhabenden Verwandten des R. v. Puthon ihre Fonds im Geschäfte beliehen.

Obgleich R. Frh. v. Puthon nur mit Noth sich und seine Gläubiger einer verhängnißvollen Krise entziehen hatte und ohnehin in zu hohem Grade bei zweifelhaften Unterneh- mungen engagirt war, theilte er sich doch aufs Neue an solchen, deren Rentabilität gegen alles Erwarten gering war, während sie bedeutende Geldopfer erbeizigten, wodurch über das Großhandlungshaus „Schuber u. Comp.“ eine Krise heraufbeschworen wurde, an der es zu Grunde ging.

Id. Frh. v. Puthon gründete die Boryslawer Petroleum-Kompagnie, die Kationier Kohlen-Bergbau-Gesell- schaft und die Zentralbank in Wien. Er übernahm ferner die Finanzierung des Holzgeschäftes von Dorf und Pfanntuch in der Bukovina, der türkischen Kappenfabrikation in Fülnek, eines Tabakgeschäftes in Berlin, die Beschaffung der Gelder der Gömörer Bahn, und als die Unternehmungen den Fond und Kredit erschöpft hatten, griff er die bei ihm erliegenden Depots an Werthpapieren an, und als er die Fordeung des Ferdinand Freiherrn v. Petran'y, Gatten von Puthons Nichte, auf Herausgabe der bei ihm erliegenden Depots von mehr als 300,000 fl. nicht befriedigen konnte, stellte er sich am 12. Juli 1870 dem Strafgerichte mit der Selbstanzeige Depots von mehr als 200,000 fl. veruntreut zu haben. Gleichzeitig hat er um Eröffnung des Konkurses über sein Vermögen und daß er in Haft genommen werde. Dies geschah.

Die von Frh. v. Puthon vorgelegte Bilanz weist Ak- tiven in der Höhe von 2.294.444 fl. und Passiven im Be- trage von 3.324.859 fl. somit ein Defizit von mehr als einer Million aus.

Nach der von der Inventur- und Schätzungs- Kommission am 28. Jänner 1871 abgeschlossenen Bilanz betragen die Aktiven fl. 2.537.873, die Passiven fl. 3.302.678, wonach sich ein Defizit von fl. 764.885 ergibt.

In Ungarn existirt zwar ein abgesondertes Ver- mögen des Frh. v. Puthon, nämlich die mit fl. 769.401 bewertete Zuckerrabrik in Sabin, wovüber vom Neutraer Komitatsgericht das Konkursverfahren gepflogen wird. De Veräußerung dieser Fabrik zu dem gedachten Preise steht jedoch außer aller Wahrscheinlichkeit, so daß nach Ansicht des transleithanischen Konkurs-Massa-Verwalters Dr. Emerich Kovács daraus für die Gläubiger III. Klasse sich höchstens eine 25%ige, während sich nach dem Verwalter des cisleithanischen Vermögens Dr. R. v. Haber- ler aus dieser Masse eine 30—40%ige, im ungünstigsten Falle eine 10%ige Quote ergeben würde.

Sonach ist zweifellos, daß R. Frh. v. Puthon sich mit bedeutendem Defizite im Stande der Zahlungs- unfähigkeit befindet und deshalb die Ursachen hiedon auch vor dem Strafrichter zu verantworten hat.

Freiherr v. Puthon kann für seine Zahlungs- unfähigkeit keine Unglücksfälle geltend machen. Ihm fällt leichtsinniges Kreditiren gegenüber seinen Bediensteten zur Last, namentlich gegenüber seinem Procuristen Friedrich Weyher mit fl. 72.361 und seinem Komtoi- risten Heinrich Mittler mit fl. 83.042. Freiherr von Puthon wird auch beschuldigt, die Boryslawer Petro- leum-Kompagnie in einer nothwendig zu Verlusten füh- renden Weise administriert zu haben.

Die aus gewagten Unternehmungen sich entgeben- den vehementen Zahlungsbedrängnisse des Freiherrn von Puthon veranlassen diesen, die bei ihm erliegenden Depots in Werthpapieren bei verschiedenen Kredit- Instituten zu verpfänden.

Nichts destoweniger fallen dem Frhru. von Puthon nichtlos nach seiner Selbstanzeige Veruntreuungen von Depots im Werthe von mehr als 200,000 fl., sondern solche im Betrage von über 400,000 fl. zur Last. Die Beschädigten hatten ihre Fonds bloß behufs Verzinsung bei Puthon deponirt und war derselbe von keiner Seite, weder ausdrücklich noch stillschweigend, ermächtigt, dar- über nach eigenem Ermessen zu verfügen. Obenerwähnte Depots wurden dessen ungeachtet von Puthon verpfändet und mußten von den Eigenthümern um die Belehnungs- beträge ausgelöst werden.

Frh. v. Puthon gesteht diese Verwendung der Depots zu; er gibt auch zu, keine Ermächtigung zu dieser Verwendung erhalten zu haben; allein er hält sich noch zur Zeit nicht für Passiv und will eine Beschädigung der Depots-Inhaber nicht beabsicht, sondern volle Schad- loshaltung vorausgesehen haben. Dieser Verantwortung steht sein durch die Konkursverhandlung ermittelter ungünstiger Vermögensstand und die mit enormen Schwierigkeiten verbundene, vortheilhafte Realisirung der Masse entgegen.

Die Voraussetzungen Puthon's erweisen sich als illusorisch und derselbe erscheint sonach des Vergehens der Veruntreuung und des Vergehens der selbstverschul- deten Krida rechtlich beschuldigt.

Die Schlussverhandlung, welche morgen be- ginnt, dürfte 3—4 Tage in Anspruch nehmen.

Telegramme.

Wien, 18. November. Die heutige „Wiener Abend- post“ reproduziert die Wiener Korrespondenz des gestrigen „Pester Lloyd“, worin die Nothwendigkeit der Einfüh- rung direkter Reichsrathswahlen im Interesse der Dy- nastie und Monarchie nachgewiesen wird.

Wien, 18. November. (Orig.-Tel.) Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Rom telegraphirt: Kardinal Antonelli erhielt von dem französischen Minister des Aeußern eine

Note, worin er sich über die antirepublikanischen Manifestationen der französischen Bischöfe in deren Hirtenbriefen beklagt.

Laibach, 18. November. (Orig.-Tel.) Der nationale Landtagsklub beschloß wegen Ernennung Mohals zum Landesschulinspektor, eine Adresse an den Kaiser zu richten, da der Unterrichtsminister hierdurch eine Gesetzesverletzung beging.

Laibach, 18. November. Der Landtag überwies den Bericht über die Wahl von 2 Abgeordneten der Stadt Laibach dem fünfgliedrigen Ausschusse behufs Verathung und Berichterstattung.

Prag, 18. November. (Orig.-Tel.) 294 Kuratler der Böhmen werden aus der Staatsubvention theilhaft, die Namensliste ist bereits genehmigt; sämtliche Bewerber, welche offen gegen die Verfassung opponiren, wurden zurückgewiesen.

Prag, 18. November. (Orig.-Tel.) Beim Fürsten Joseph Lobkowitz fand eine Versammlung der feudalen Wähler des Großgrundbesitzes statt, wozu aber auch bürgerliche Elemente geladen waren; den Vorsitz führte Graf Clam-Martiniß; die Verhandlungsgegenstände waren: die Abänderung der Wahlordnung und Liquidation des Clambrus, wobei sich ein großes Defizit herausstellte. — Die Koliner Israelitengemeinde erhielt vom Bürgermeisteramt den Befehl, die deutsche Aufschrift auf der Pforte des Friedhofes: „Eingang zur ewigen Ruhe“, zu entfernen und durch eine tschechische zu ersetzen; die Juden setzten eine hebräische Inschrift.

Rom, 18. November. Bei den Regierungsjunten liefen bisher 1352 Gesuche von Industriellen und Künstlern ein, wegen Theilnahme an der Wiener Industrieausstellung.

Der kleine Kapitalist.

(Die Lederindustrie und der Brand von Boston.) Man schreibt aus London, 15. November: In hiesigen industriellen und kommerziellen Kreisen fürchtet man den Brand von Boston stark zu verspüren und man ist nicht ohne Besorgniß bezüglich einiger Assekuranz-Institute, die besonders hart mitgenommen wurden. Sehr gespannt ist man auf die Einwirkung, die der Brand auf den Ledermarkt haben wird. Boston ist nicht nur neben Newport der Hauptapfelsplatz für amerikanisches Rohleder, sondern nimmt in der Lederindustrie, besonders in der Fabrikation von Schuhwaaren, nach London den ersten Rang vielleicht in der ganzen Welt ein. Nun sind die meisten Fabriken durch den großen Brand zerstört und immense Vorräthe an Rohleder zu Grunde gegangen. Das muß natürlich den Londoner

Platz, der mit Boston in starker Verbindung steht, affizieren und von London aus dürfte sich die Einwirkung dem kontinentalen Markt fühlbar machen.

(Aufhebung des Sommerfaison-Zarifes.) Der mit 1. März l. J. eingeführte Sommerfaison-Zarif für die Beförderung verschiedener Waaren von und nach den Stationen der südöstlichen Linie der Staatsbahn, dann von Wien und Prag und den Theißbahnstationen Nyiregyháza, Tokay, Szerencs und Kaschau wird mit 1. Dezember l. J. außer Wirksamkeit gesetzt.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn W., Photograph, P e f t. Wir können Ihre Einsendung nur im Annoncentheile veröffentlichen, falls Sie hierauf reflektiren, wollen Sie sich an unsere Administration wenden.

Herrn Dr. Hugo Walter in Bologna. Wir bedauern, Ihnen die gewünschte Auskunft nicht erteilen zu können. Auf Ihren Antrag antworten wir demnächst brieflich.

Herrn Rittm. F. Monor. Von Ihrer Einsendung werden wir bei nächster Gelegenheit Gebrauch machen.

J. N. R. E z e c z e. Ihrem Wunsche wird baldigst entsprochen.

Herrn Leopold Th. D f e n. Der Prospekt, Ihre neue „Wegma-Maschine“ betreffend, kann seiner großen Ausdehnung wegen im redaktionellen Theile nicht Aufnahme finden. Wir empfehlen Ihnen den „Offenen Sprechsaal“.

Pester Börse vom 18. November.

(Effektengeschäft.) An der heutigen Börse blieb die Stimmung im Ganzen eine feste bei ziemlich lebhaftem Verkehr, jedoch drückten sich die Werthe auf geringere Kurse von Wien. An der Vorbörse wurden Dester. Kreditaktien zu 338.20 bis 338.50, Franco-ungar. zu 105.75, Municipalbank zu 95.50 bis 96 gehandelt.

Die Stimmung der Abendbörse war fest besonders für Municipalbank, welche bei lebhaftem Geschäft bis 98.25 bis 98.50 bezahlt wurden. Dester. Kredit wurden zu 338.50 bis 338.20, Anglo-hungarian zu 118.50, Franco-ungar. zu 105.85 bezahlt.

Pester Frucht Börse.

Getreidegeschäft. Durch die regnerische Witterung hatte sich die Spekulation lebhaft,

beim Einkaufe theilhaftig und wurden in Weizen größere Posten mit 15 kr. höher bezahlt, im Allgemeinen stellten sich die Preise um 5—10 kr. höher und betrug der Umsatz circa 35,000 Ztr., Es wurden folgende Schlüsse gemacht:

Theißwaare: 1000 Ztr. 85pfdg. zu fl. 7.05 500 Ztr. 83pfdg. zu fl. 6.80, 1000 Ztr. 82pfdg. zu fl. 6.55, 600 Ztr. 83pfdg. zu fl. 6.90.

Somogyer Boden: 4000 Ztr. 83pfdg. zu fl. 6.95.

Weißburger: 4000 Zentner 80pfdg. zu fl. 6.40.

Bátáker: 4000 Ztr. 79pfdg. zu fl. 6.32.

Pester Boden: 2200 Ztr. 85pfdg. zu fl. 7.—, 1000 Ztr. 84pfdg. zu fl. 6.70. 1500 Ztr. 83pfdg. zu fl. 6.67.

Ufancweizen per November zu fl. 6.29, per Frühjahr zu fl. 6.67.

Gerste ruhig. Man verkaufte: 400 Mezen zu fl. 2.75, und 800 Mezen zu fl. 2.60, beides per 72 Pfund.

Weizen in prompter Waare fest. Man verkaufte: 600 Ztr. Banater zu fl. 3.36, 450 Ztr. zu fl. 3.30, 800 Ztr. Pester Boden zu fl. 3.27 verkauft. — Banater per Mai-Juni 1873 zu fl. 3.45 geschlossen.

Roggen still und unverändert. Man verkaufte: 600 Mezen 78—80pfdg. zu fl. 3.77, 1000 Mezen 77 1/2—80pfdg. zu fl. 3.75.

Wiener Börse vom 18. November.

Schlusskurse. Kreditaktien 337.80, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 327.75, Galizier 228.75, Lombarden 202.40, Staatsbahn 336.—, Tramway 375.75, Rente 66.—, Kreditlose 184.—, 1860er 102.50, Napoleonsdor 8.68, 1864er 144.—, Münzducaten 5.20, Silber 107.15, Frankfurt 91.35, London 108.85, Pariser Wechsel —, Preussische Kassenanweisungen 1.61 1/2, Ungar. Lofe 102.50, Türkenl. 77.60, Wechselb. 332.50, Nachbörse, Kredit —, Günstig.

Die heutige Roman- und Feuilleton-Beilage unseres Blattes enthält die Fortsetzung des Romans: „Die Geheimnisse von Pest und Ofen.“ — „Beim Goldmacher in Arabien.“ — „Alerlei.“

Eigenthum der „Gutenberg-Zeitungs-Verlags-Gesellschaft.“ Verantwortlicher Redakteur: J. Schnitzer Administration: M. Konody.

Wiener Sprechsaal.

Wohlg. Herr Dr. Franz Torday Neue Weltgasse Nr. 1.

Oeffentlicher Dank.

Der Endesgefertigte ein 73jähriger Greis, der das Unglück hatte seit vielen Jahren vollständig erblindet zu sein, besuchte alle berühmten Aerzte der Monarchie, ohne dass ihm Jemand hätte helfen können.

Da führte das gütige Geschick ihm Herrn D. Franz Torday entgegen, und der wunderbaren Kunst dieses edlen Menschenfreundes hat wir es zu danken, dass er heute sein Augenlicht vollständig wieder erlangt und nun mit gesunder Sehkraft als alter Greis sogar die feinste Nadel sieht. Dies ein Zeugniß, dass er nicht ins Ausland gehen müssen um geschickte Aerzte zu finden, da wir in unserer Mitte auch sehr geschickte Aerzte haben. Genehmigen Ew. Wohlge. den innigsten Dank eines alten Greises, der Gott für das Wohlergehen des edlen Wohlthäters täglich bittet. Pest, 14. Nov. 1872. Hochachtungsvoll Anton Szihelszky

Geschäfts-Eröffnung.

Wir beehren uns der P. T. geehrten Damenwelt die höfliche Mittheilung zu machen, dass wir auf hiesigem Platze am alten Theaterplatz im Bazar ein Mode-, Band-, Spitzen-, Seiden- und Weisswaaren-Geschäft eröffnet haben. Indem wir uns Ihrem geneigten Wohlwollen bestens empfehlen, zeichnen hochachtungsvoll

Jesowitz & Oesterreicher, Theaterplatz „Bazar.“

Lebensgroße Photographien,

schwarz, in Aquarell und in Oel, werden kunstvoll ausgeführt in dem neuerbauten Atelier des

I. I. Hof-Photographen J. Schreder, 472 Elisabethplatz Nr. 9.

Die

Pester Pfandleih-Anstalt,

Obere Donauzeile, Ganz'sches Haus, ebener Erde, Thür Nr. 14, übernimmt Spar-Einlagen gegen

6 1/2 % Verzinsung.

298 14—30

Die Direktion.

Dr. Altmann's

medizinisch-chirurgisches Ambulatorium, sowie speziell für Frauenkrankheiten, Christophplatz Nr. 2, „zum grossen Christoph“. Ordination: von 9—10 und von 3—5. 316 8—20

Inserate.

Anglo-Hungarian Bank.

Wir zeigen hiemit an, daß unsere

Giro-Abtheilung

am 1. November l. J. ihre Thätigkeit begonnen hat und laden die P. T. Pest-Dfner Geschäftswelt ein, von derselben, angefihts der bedeutenden Vortheile, welche sie bietet, Gebrauch zu machen.

Aus den Reglements unserer Giro-Abtheilung, welche ebenso, wie die Checks- und Verrechnungsbücher und sämtliche Drucksorten jedem Conto-Inhaber gratis verabfolgt werden, heben wir in Kürze nachstehende wesentliche Begünstigungen hervor:

- 1. Wir verzinsen bis 12 Uhr Mittags angelegte Beträge von demselben Tage ab, übernehmen.
2. Eintassungen in Pest-Ofen, Wien und London franco und stellen es den Conto-Inhabern frei
3. ihre Accepte und Geschäftswechsel bei unserer Giro-Abtheilung zu domiciliiren, welche dieselben provisionsfrei einlöst. (Nach Eröffnung unserer Filiale in Wien gilt dieses Zugeständniß auch für diesen Platz.)
4. Die Conto-Inhaber können mittels Check jeden Augenblick ohne vorhergegangene Kündigung nicht nur bei unserer hiesigen Hauptkassa über ihr Guthaben verfügen, sondern wir räumen denselben auch die Begünstigung ein, bis zum Belaufe desselben Anweisungen per Wien oder London zu nehmen, welche provisionsfrei von uns ausgestellt werden.
5. Vom 1. November 1872 angefangen, und solange nicht eine Abänderung bekannt gegeben wird, werden sämtliche Einlagen mit 4% pro anno verzinst.

Die Direktion der

Anglo-Hungarian Bank.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

**Einladung zur Subscription auf 5000 Stück Aktien**  
 der  
**Pester Cottage-Bau-Gesellschaft.**

Aktien-Kapital 1.500,000 Gulden

in 7500 Aktien à fl. 200, welche mit 40%, d. i. fl. 80 per Stück eingezahlt werden, und wovon  
 blos 5000 Stück zur öffentlichen Subskription gelangen.

**Verwaltungsrath:**

Jos. v. Urményi, k. k. Kämmerer, Präsident.  
 Franz v. Pulszky, Reichstagsabgeordneter,  
 Vicepräsident.

Ludwig v. Cséry, Reichstagsabgeordneter.  
 Paul v. Királyi, Stadtrepräsentant.  
 Jacob Lewin, Direktor der Pester Handels-  
 Akademie.

Anton Mandl, k. priv. Grosshändler.

Louis Moskovitz, Direktor der Rückversicherungs-  
 Gesellschaft Securitas.

Jaques Pirnitzer, Direktor der Pester Bank.

Josef Szabó, Bau-Unternehmer.

Ernst v. Simonyi, Reichstagsabgeordneter.

Wilhelm Stiässny, Architekt.

Herrmann Schwarz, Bau-Unternehmer.

Dionys v. Tasner, Particulier.

Edmund Wollheim, Banquier.

**Leitender Direktor: Felix Buzzi.**

Die Gesellschaft ist im Sinne des § 1 der a. h. Ortes d. dato 15. August 1872, Z. 10,488, genehmigten Statuten berechtigt in Pest-Ofen und deren Umgebungen grössere Grundcomplexe oder Hausgründe zu erwerben, auf denselben nach dem Cottage-System Familienhäuser zu erbauen, alle für die Zwecke der Communication und des Gemeinwohles der Cottage-Colonien nöthigen Vorkehrungen, als Anlegung von Strassenbahnen, Schulen, Bädern etc. zu treffen, ferner Bauten jeder Art für eigene oder fremde Rechnung zu übernehmen, zu diesem Zwecke Ziegelöfen, Steinbrüche und dergl. zu aquiriren, endlich auf Immobilien Darlehen zu gewähren.

Die Dauer der Gesellschaft ist vorläufig auf 50 Jahre festgesetzt.

Der Beweis für die Rentabilität und die immer mehr sich steigende Prosperität der Unternehmung ist ausführlich in dem ausgegebenen Prospect geführt worden. Hier mögen nur folgende Punkte kurz herausgehoben werden.

Die Gesellschaft sucht einem immer fühlbarer auftretenden Uebelstande — der Wohnungsnoth — zu steuern, ein unabweisliches, keiner Mode unterliegendes primitives Bedürfniss in vollkommener, dem Consumenten die grössten Vortheile bietender Weise zu befriedigen und es ist ausser Frage, ja bereits durch die Erfahrung bestätigt, dass sie der Nachfrage wird kaum genügen können.

Die Gesellschaft arbeitet mit einem kleinen Aktien-Kapital, stellt durch einen sinnreichen Finanzplan, welcher die Benützung fremden billigen Kapitals ermöglicht, Objecte vom 10fachen Werthe ihres Vermögens her, und gewinnt an fremdem Gelde in doppelter Weise.

Die Gesellschaft hat bereits vor geraumer Zeit den gesammten zur Durchführung ihrer Pläne benöthigten Grundcomplex zu notorisch billigen Preisen und unter günstigen Zahlungsbedingungen erworben, und offenbar muss sich durch ihre eigene fortschreitende Bauthätigkeit der Werth ihres Grundbesitzes in unberechenbarer Weise steigern.

Endlich sei noch erwähnt, dass die Gesellschaft durchaus nicht auf den Cottage-Bau beschränkt ist, sondern dass sie sich auch an anderweitigen, sicheren Gewinn in Aussicht stellenden Bau-Unternehmungen betheiligen kann, wie sie dies bereits gethan hat, indem sie sich an den laufenden Geschäften des zur Leitung des Unternehmens gewonnenen Directors Herrn Baumeister Felix Buzzi in hervorragender Weise betheiligte.

**Subscriptions-Bedingungen:**

I. Die Subscription findet statt am 25. und 26. November 1872 und zwar:

In Pest	bei der	<b>Pester Bank, Dorotheagasse Nr. 10.</b>
" "	" "	<b>Pest-Vorstädtischen Sparcassa.</b>
" Arad	" "	Arader Handels- und Gewerbebank.
" Debreczin	" "	Debrecziner Handels- und Gewerbebank.
" Fünfkirchen	" "	Baranyaer Spar- und Creditbank.
" Grosswardein	" "	Comitats-Sparcassa.
" Güns	" "	Filiale der Oedenburger Escomptebank.
" Kaposvár	" "	Somogy-Kaposvárer Credit-Gesellschaft für Boden, Handel und Industrie.
" Kaschau	" "	Oberungarischen Credit-Anstalt.
" Neusatz	" "	Bácseser Handels- und Gewerbebank.
" Oedenburg	" "	Oedenburger Escomptebank.
" Pressburg	" "	Westungarischen Escompte- und Creditbank.
" Raab	" "	Raaber Handelsbank.
" Szegedin	" "	Szegediner Credit- und Pfandleih-Anstalt.
" Temesvár	" "	Herrn S. Eisenstädter & Comp.

II. Der Subscriptionscours ist auf fl. 90 für die mit fl. 80 eingezahlte Actie festgesetzt.

III. Bei der Subscription sind für jede gezeichnete Actie fl. 20 in Baarem, in Cassascheinen oder Werthpapieren (Letztere 10 % unter dem Tagescours gerechnet) als Caution zu erlegen.

IV. Bei einer etwaigen Ueberzeichnung erfolgt eine möglichst gleichmässige Reduction.

V. Die entfallenden Stücke sind 8 Tage nach Bekanntmachung der Repartition zu übernehmen und zu bezahlen.

Subscriptions-Blanquette werden bei allen obengenannten Zeichenstellen unentgeltlich verabfolgt.

Pest, den 15. November 1872.

**Pester Bank.**

**Geheime Krankheiten**  
und die

**Impotenz**  
(geschwächte Manneskraft)

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

**Dr. Moritz Handler**

Dr. der Medizin und Chirurgie, Register der Geburtshilfe und Augenheilkunde. Ordiniert täglich von 11 bis 1 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse Nr. 13, 1. Stock, Thür Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Auf Verlangen wird auch in Separatstunden ordinirt. 313 2—\*

**Honorar**  
für gründliche und sichere Heilung geheimer Krankheiten, so auch der **IMPOTENZ** (Manneschwäche) Pollutionen, Verengung der Harnröhre, Hautausschläge noch so chronisch stauend schnell ohne Folge-übel von **A. Besenbeck**, pract. Arzt. Ordiniert von 189 9—4 Uhr 2—\* Grünebaumg. Nr. 20 in Pest, im Hofe links Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

**Gegen die Cholera!**

Ein sicheres Schutzmittel ist der Pannonia-Kräuter-Wein und Kräuterrhum. Eine kleine Gabe von denselben genommen wirkt sehr schnell, indem er die Verdauungsorgane kräftigt und stärkt. Er stillt das Erbrechen die Diarrhöe und den Krampf, erwärmt den Körper angenehm, bringt denselben in einen leichten Schweiß, wodurch jede Gefahr schwindet. Einige Tropfen von dem Wein oder Rum genommen, auf nüchternem Magen und man ist sicher geschützt vor dem Anfall der Cholera. Im Jahre 1866 hat sich dieses Mittel sehr gut bewährt. Preis per Flasche 70 kr. sammt Gebrauchs-Anweisung einzig und allein zu haben, bei

409 3—10 **Frau Rosina Hager**, Bezirksärztens-Gattin.

Ofen Landstraße Hauptgasse Nr. 26. unweit der barmherzigen Brüder.

Arme werden besonders berücksichtigt. Geehrteste Frau von Hager!

Ofen, 8. November 1872.

Im allgemeinen Interesse, bin ich so frei, Ihrer geehrten Person meinen Dank auszusprechen, indem Ihre „Pannonia“-Tropfen gestern bei zwei Personen, welche sich ungemein unbehaglich gefühlt haben, eine staunenswerthe gute Wirkung der Art bewirkt haben, daß selbe sich heute wohl auf befinden, ohne das Bett hüten zu müssen. Nochmals meinen Dank wiederholend, verbleibe mit Hochachtung **Nimfal**. Außerdem liegen Zeugnisse von Fräulein Theresia Kötteleßi, Frau Anna Höstl, Wittwe Weichselbaum und Frau v. Schüssle vor.

**Kleider-Umtausch.**

**Herren-Kleider**

und **PELZE**

reich sortirt und billigst bei **Gomperz Mör,**

Hatvanergasse, Ecke Ungargasse 375 1—\* Nr. 1, I. St.

Winterröcke | Stadt- & Reise- von 15 fl. an | Pelze v. 38 fl. an

Bestellungen prompt

**Firma-Veränderung.**

Ich beehre mich einem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich das allgemein bekannte

**Bierhauslokale „zur alten Spieluhr“**

Grenadiergasse Nr. 6,

künftig an mich brachte und unter der Firma nur „zur Spieluhr“ fernerhin das Geschäft ausübe.

Ich werde alles aufbieten, meine geehrten Gäste nicht nur durch gute und echte Getränke wie auch geschmackvolle Speisen als auch prompte Bedienung zufrieden zu stellen, um mir die Gunst und Zufriedenheit meiner geehrten Gäste zu erwerben.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

519 **Josef Buchner.**

Heilung wird garantirt.

**Neue Heilmethode!**

(Syphiliadrid)

**J. PRINDL,**

em. k. k. Militärarzt, Specialarzt seit 20 Jahren für **geheime u. Hautkrankheiten**

heilt neue Leiden binnen **48 Stunden**, ältere und hartnäckige entsprechend schnell und radikal, insbesondere **Harnröhrenflüsse** ob frisch oder alt in 3 bis 4 Tagen nach neuem schmerzlosen Heilsysteme in seiner

**ORDINATIONS-ANSTALT:**

Königsplatz Nr. 4, 2. Stock, Thür 45. Ordiniert von 9 bis 4 Uhr. Nur honorirten Briefen wird entsprochen. Honorar mäßig. 517

Fluß der Frauen wird rasch gehoben

**Billiger als überall.**

Ich beehre mich hiermit einem p. t. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich in der Wienergasse Nr. 2 eine Handschuh-, chirurgische Bandagen- und Herrenmodewaren-Fabrikniederlage en gros et en detail eröffnet habe, und bin ich in der angenehmen Lage durch vortheilhaften Einkauf, meine auf das Beste und Elegante ausgestattete Waare um 10 pCt. billiger als überall zu bieten; ein einziger Versuch wird genügen, um sich von dem oben angeführten zu überzeugen.

Achtungsvoll ergebenst

**Neymann Spitz,**

Handschuh- und Bandagen-Fabrikant, Wienergasse Nr. 2.

Vorzügliche Mittel gegen Cholera, Leib- und Erkältungskühen, wie auch alle Gattungen chirurgische Instrumente sind billiger als überall zu haben. 506

Bestellungen aus der Provinz werden gegen An gabe oder Nachnahme prompt effectuirt.



Ich beehre mich, einem hohen Adel und einem P. T. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, dass ich mein

**Herrenkleider-Etablissement**

Ecke der Waitzner- und alte Postgasse Nr. 10, I. Stock,

verlegt habe.

Ich habe Alles aufgeboden, um dasselbe den Anforderungen eines P. T. Publikums entsprechend einzurichten und behalte besonders zum Vorsatze, feine, gute und schön ausgestattete Kleider zu billigen Preisen zu liefern, was allein durch grossen Absatz ermöglicht wird. Ich ersuche daher ein P. T. Publikum, mich in meinem Unternehmen durch weiteren zahlreichen Zuspruch zu unterstützen und sich von der Richtigkeit meines Vorhabens zu überzeugen.

Hochachtungsvoll

**Jakob Rothberger,**

k. k. Hoflieferant,

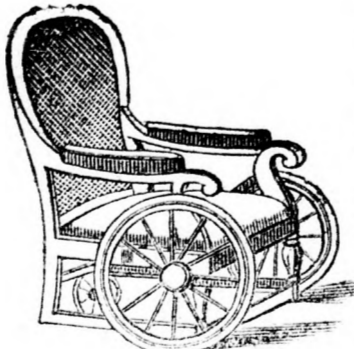
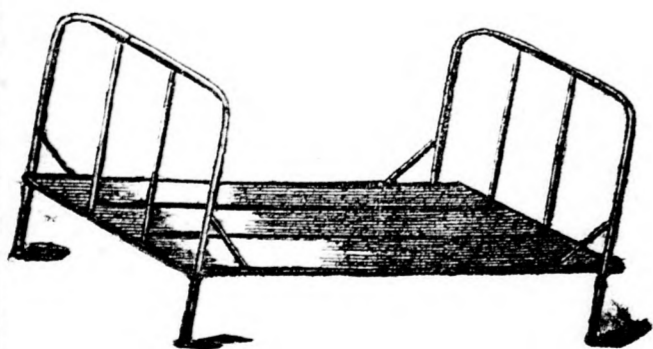
Ecke der Waitzner- und alte Postgasse Nr. 10, I. Stock.

510

373 2—6

**Lokal-Veränderung.**

Ich beehre mich, hiemit dem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine seit Jahren Josephsplatz Nr. 12. bestandene



**Eisenmöbel- und Sparherd - Niederlage**

vom 1. November ab

nach meiner Fabrik, Pfeisergasse Nr. 22, ins eigene Haus verlege. Für das mir geschenkte Vertrauen verbindlichst dankend, bitte ich, dasselbe mir auch fernerhin zu bewahren, und werde ich durch bedeutende Zinsersparniß in der angenehmen Lage sein, meine geehrten Kunden billigst zu bedienen.

Achtungsvoll **Leopold Feiwel.**

Fabrik und Niederlage: Pest, Pfeisergasse 22.

Zufachten von der Dreitrommelgasse, Rombachgasse und Tabakgasse.

empfeht sich zur billigen und prompten Besorgung aller literarischen Erscheinungen des In- und Auslandes.

Pränumerantinnen auf alle Journale und Zeitschriften werden zu den Originalpreisen entgegengenommen.

Aufträge aus der Provinz werden mit grosser Aufmerksamkeit ausgeführt.

**neueröffnete Buchhandlung Samuel Zilahy's**

Pest, Waitznergasse Nr. 9,

536



# Roman- und Feuilleton-Zeitung.

des  
„Neuen Westler Journal“.

## Die Geheimnisse von Pest u. Oten

Original-Roman aus der Gegenwart

von

Edmund Karl.

Zweiter Theil.

### Die Tochter des Gehängten.

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

#### Die Pläne des Doktors.

— Ganz so gut wie ich, wiederholte der Baron mit der größten Verachtung.

— Verzühung... ganz ebenso gut, wie Sie. Der Doktor richtete zum zweiten Mal seine steife Figur in die Höhe und nahm alle seine Kaltblütigkeit zusammen, um seine Augen zu Rio Santo zu erheben.

Er fand den Blick des Letztern auf sich geheftet und voll so drohenden Stolzes, daß er abermals seine ruhige Haltung verlor.

— Sie wissen es, Herr Baron, hob er an und gab seiner Stimme plötzlich den Ausdruck von Unterwürfigkeit, — wir haben in Sie ein unbegrenztes Vertrauen gesetzt. Unsere Statuten binden Sie nicht, Sie haben alle Rechte und keine Pflichten. Bewahren Sie Gott davor, daß ich darauf Anspruch mache, Ihnen gleich zu stehen, aber ich sehe Ihnen diese Feirath entgegen...

Der Baron antwortete nicht sogleich darauf. Er ging einige Male im Zimmer auf und ab und stellte sich dann vor den Doktor Stein hin.

— Wenn es Ihnen gelungen wäre, Fernau zu vergiften, so schwöre ich Ihnen auf meine Ehre, daß ich Sie hätte hängen lassen.

Doktor Stein zitterte so sichtlich, daß jeder unbefangene Beobachter hätte merken müssen, diese Drohung sei keine bloße Prahlerei.

Rio Santo warf sich nachlässig auf die Ottomane.

— Aber es ist Ihnen nicht gelungen, sagte er, ich will Ihnen deshalb verzeihen.

In diesem Augenblicke schlug es acht Uhr. Der Baron fuhr fort:

— Ich kann Ihnen nur noch fünf Minuten gewähren, mein Herr, denn Sie haben mir noch nicht auf meine Frage geantwortet.

Doktor Stein zauderte einen Augenblick. Auch er war in seiner Sphäre ein stolzer, kräftiger Mann; diese Rolle duldbarer Abhängigkeit, welche ihm so schonungslos auferlegt war, regte sein Ehrgefühl lebhaft auf, aber er war, wie man glauben muß, durch ein mächtiges Band gefesselt, denn er verneigte sich ehrfurchtsvoll und antwortete:

— Ein Hilfsmittel bleibt uns noch, Herr Baron. Es ist zweifelhaft, wie ich bestehen will, und wer weiß, ob es nicht eine von den edelmüthigen Regungen des Widerstrebens hervorbringt, über welche wir mitunter staunen können, die zu bekämpfen wir aber kein Recht haben, — wie es scheint.

— Erklären Sie sich näher und machen Sie schnell.

— Jede Krankheit hat ihr Gegenmittel; die Natur ist ganz vollständig, nur unsere Wissenschaft ist unzureichend beschränkt... wir müssen experimentiren. Nun wäre zu experimentiren an Comtesse Eveline...

— Hüten Sie sich wohl, rief der Baron lebhaft.

— Ich bin sehr erfreut, daß Sie meinen Gedanken zuvor kommen... wir müssen also an jemand Anders experimentiren. Aber in diesem Falle kann ein in Stücke geschnittener Leichnam meine Unwissenheit nicht aufklären. Ich muß das Leben selbst befragen, muß an einem jungen Mädchen von Comtesse Evelines Alter künstlich ähnliche Erscheinungen hervorbringen, welche die Symptome ihrer Krankheit bilden.

— Aber das ist abscheulich, sagte der Baron mit Ekel.

— Ja, Herr Baron... habe ich diese Symptome erst hervorgerufen, dann muß ich sie zu bekämpfen suchen, an ihrer Heilung herumtasten und blindlings meine Versuche machen.

— Aber das kann abermals ein Mord sein.

— Ja wohl, Herr Baron; es ist zehn gegen eins zu werten, daß das junge Mädchen, von dem ich spreche, sterben wird.

— Unter fürchterlichen Martern? nach langen Leiden?

— Ja, Herr Baron.

— Können Sie nicht ein anderes Mittel finden, mein Herr? sagte Rio Santo in höchster Aufregung.

— Wenn der Herr Baron es wünscht, will ich darüber nachdenken; aber die Zeit drängt und jede Stunde der Verzögerung verschlimmert Comtesse Evelines Zustand.

Rio Santo fuhr mit der Hand über die Stirn, auf welcher große Tropfen Schweißes standen.

— Der Herr Baron hatte mir nur fünf Minuten Zeit zu schenken, sagte der Doktor; — die fünf Minuten sind vergangen.

— Ketten Sie Eveline, sagte Rio Santo mit kaum vernehmbarer Stimme.

Der Doktor ging auf die Thür zu.

— Sagen Sie mir, rief ihm der Baron nach: — um des Volkes willen thun Sie das alles, mein Herr?

— Wir sind in Pest, antwortete Doktor Stein halb lächelnd; — die Frage ist also unnöthig.

Die blutige Satyre rief in Rio Santos Auge einen von den Blitzen der Entrüstung hervor, welche seinem Gesicht die Macht und Majestät eines Jupiter tohans gaben.

— O, Stadt des Schmutzes... Nun gut, mein Herr, wenn Sie Geld gewinnen wollen... viel Geld... ein ganzes Vermögen, so retten Sie Eveline, indem Sie dieses junge Mädchen schonen.

Der Doktor sah Rio Santo an, wie er ihn noch niemals betrachtet hatte.

— Ich werde es versuchen, Herr Baron, sagte er.

Als er über die Schwelle ging, fügte er zwischen den Zähnen hinzu:

— Kann denn derselbe Mensch zu gleicher Zeit das Herz eines Engels und eines Teufels haben?

— Dieser Mensch hat Schlimmeres gethan, als wir, und ich sah, wie sein Auge feucht wurde, bei dem bloßen Gedanken an die Leiden eines jungen Mädchens, das er nicht einmal kennt!...

Rio Santo warf sich erschöpft auf seine Ottomane.

Es war etwa zehn Uhr Abends. Gewöhnlich benutzte der Baron einen großen Theil der Nacht dazu, die Zeit wieder einzuholen, welche ihm das Weltleben raubte; aber an diesem Abend war die Ermüdung stärker, als sein Wille. Während er nachzudenken versuchte, neigte sich sein Haupt auf die Kissen der Ottomane nieder: er schlief ein.

Sein Schlaf war bewegt und unruhig. Als die Uhr Mitternacht schlug, wachte er plötzlich auf. Er stand auf; aber beim ersten Schritte stieß sein Fuß gegen den Körper eines Mannes, der regungslos auf dem Teppich lag.

Es konnte kein Missethäter sein, denn der kräftige und schöne Hund lag neben ihm und beleckte ihm das Gesicht, indem er traurig bellte.

Rio Santo legte sich auf's Knie. Der Mann, welcher auf dem Boden lag, hatte ein blutbedecktes Gesicht und seine Haare fielen verwirrt um seinen Kopf herum.

Sein Kostüm war gleichfalls ganz durchnäßt und mit Blut besetzt.

Rio Santo stieß einen Schrei der Ueberraschung aus, als er die Züge des Mannes erblickte. Er stürzte fort, ergriff eine Kerze, denn er konnte seinen Augen nicht trauen. Der Schein des Lichtes zeigte ihm, daß er sich nicht getraut habe.

— Földvár! rief er aus; — mein Bruder! Földvár! rührte sich nicht.

Rio Santo hob ihn auf und legte ihn auf die Ottomane; — der Baron hatte in seinen stolzen Augen Thränen.

— Földvár! wiederholte er.

Der Angerufene öffnete die Augen und warf seine erloschenen Blicke um sich her.

— Alle beide, alle beide, mein Gott, röchelte er mit herzerreißender Stimme; — alle beide verloren.

Darauf schlossen sich seine Augen wieder und er fiel schwer hinten über.

Siebentes Kapitel.

#### Ginjamkeit.

Es war ungefähr eine Woche nach den Ereignissen, welche wir in den vorhergehenden Kapiteln erzählt haben.

Mariska befand sich in dem kleinen Salon, in welchem wir sie schon früher im Gespräch mit Karl v. Hiller gesehen haben, allein. Sie hielt ein Buch in der Hand und ihre feuchten Augen irrten unbestimmt auf den bereiften Stellen umher, deren funkelnder Krystall an der äußeren Seite der Fensterscheiben haftete.

Seit einer Woche sah sie fast jeden Tag die Gräfin Ophelia Gyöngyhösy und Karl v. Hiller.

Gräfin Ophelia lehrte sie sanft das Leben kennen. Sie hatte nicht versucht durch Ueberraschung hinter Mariskas Geheimnisse zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

#### Beim Goldmacher in Arabien.

Die edle Kunst der Goldmacherei, der sich in Europa im Mittelalter so viele Gelehrte oder Pseudogelehrte ergaben, die aber in unserm aufgeklärten Jahrhundert bei uns dergestalt in Mißkredit gekommen ist, daß heutzutage wohl schwerlich Jemand eingesehen wird, sich mit ihr zu beschäftigen, erfreut sich bei den Arabern noch immer einer gewissen Blüthe. Adepten, das heißt Männer, welche ein unedles Metall in Gold oder Silber zu verwandeln vorgeben, gibt es noch jetzt in Arabien.

Einen Adepten lernte ich eines Tages in Dschedda kennen. Er hieß Jussuf el Hakemi und führte in einem abgelegenen Winkel der Stadt ein mysteriöses Dasein. Fast nie ging er aus, und wenn dies geschah, so war er so verhüllt und verummumt, daß man sein Gesicht kaum erkennen konnte. Dennoch kannte ihn die ganze Stadt und erstarrete in Ehrfurcht vor dem Wundermann. Er war nicht leicht zugänglich, selbst für seine Landsleute; für einen Europäer war er vollends unannahbar. Was mich mit ihm in Berührung brachte, war ein Zufall. Jussuf besaß nämlich ein europäisches Zauberbuch, dem zwar eine arabische Uebersetzung in Handschrift beigelegt war, aber nicht Alles war übersezt. Einige der wichtigsten Zauberformeln hatte der Uebersetzer nicht verstehen können. Diesem Mangel sollte ich abhelfen. Man näherte sich mir auf Umwegen und erforschte zuerst, ob ich auch Latein verstünde. Als man sich hierüber Gewißheit verschafft hatte, lud man mich eines Abends zu einer Versammlung im Stadtheil des Adepten ein. Um keinen Verdacht zu erregen, mußte ich mich arabisch kleiden. Zwei Männer holten mich ab und führten mich durch stockfinstere Straßen in ein abgelegenes Haus, wo ich eine kleine aber gewählte Versammlung fand. Sie bestand aus einem halben Duzend alter Weiber und ebenso vielen Männern von höchst ehrwürdigem Aussehen. Erstere waren, wie ich hörte, eine reiche alte Mekkanerin nebst ihrem weiblichen Gefolge. Sie war die Mäcenatin des Adepten und hatte, wie ich erfuhr, diesem nicht unbedeutende Summen vorgeschossen, um damit Zauberbücher und andere Requisiten zum Werke der Magie anzuschaffen. Man hatte sie lange unter diesem oder jenem Vorwand hingehalten, aber jetzt war ihr die Geduld ausgegangen. Sie bestand darauf, endlich einmal eine Probe der Kunst des Magiers zu sehen, ehe sie sich zu weiteren Vorwürfen herbeiließ. Diese Probe sollte nur heute Abends versucht werden und deshalb hatte man mich geholt.

Als ich das Buch durchblättere und hier und da eine Stelle las, war ich überrascht, ja verblüfft über den Unsinn, den es enthielt. Den Anfang machte die Lehre von den Geistern. Diese besitzen eine vollständige Hierarchie. Es gibt unter ihnen Könige, Fürsten und Häuptlinge. Baalennur, unser Lucifer, beherrscht die niedrigen Geister, welche Asien und Europa bewohnen. Be Izebut beherrscht die Geister Afrika's, Elestor die der übrigen Welt. Diese drei sind die Agenten aller energischen Handlungen. Die Menschen stehen jedoch nicht direkt mit ihnen in Verbindung, sondern mit ihren Untergeistern, Klausch, dem Geist der Schätze und des Goldes, Trimoloch, dem Liebestausel, Beschard, dem Wind- und Wetterbeherrscher, Raschin, dem Herrschaftstausel zc. Da wir es hier natürlich nur mit dem Geld-

eufel zu thun hatten, so wurde das diesem gewidmete Kapitel aufgeschlagen.

Hier befand sich ein vollständiges Rezept, wie man aus Papierschnitzeln Geld machen könne. Ich will es dem Leser nicht vorenthalten. Wer weiß, ob nicht Jemand sich versucht fühlt, die Probe zu machen? Es heißt: „Willst du eine gewisse Anzahl von Geldstücken haben, seien es kupferne, silberne oder goldene, so schneide doppelt so viele kreisförmige Pergamentstücke und klebe immer zwei aneinander, eines für den Avers, eines für den Revers der Münze. Bezeichne jede Seite mit der Ziffer des Münzwertes, welchen du zu erlangen wünschst. Mache sodann den Beschwörungskreis und zeichne ebenso viele Figuren des dem Geiste klaufsch gewidmeten Symbols, als du Münzen willst. Bringe darauf alle diese Münzen in ein Rohr und singe dann die Beschwörungsformel.“

Nun kam aber das Schwierigste, die Instruktion fuhr fort: „Wenn du die Beschwörungsformel mehrere Male abgesungen hast, so lege dich auf ein Ruhebett, bleibe dort eine Stunde liegen, ohne jedoch im Geringsten an die Münzen zu denken. Gelint dir dies, so findest du Leim Aufstehen ebensoviel Münzen, als du Pergamentkreise geschnitten hast.“ Die Bedingung, nicht an die Münzen zu denken, schien mir sehr schlaue Erlaubnisse. Sie konnte im Fall des Mißlingens natürlich dem Magier die beste Entschuldigung liefern. So dachte ich, würde z. B. die alte Frau, welche auf Verwandlung ihrer Papierschnitzeln in Geld erpicht war, es schwerlich über sich bringen können, eine Stunde lang alle Gedanken davon zu unterdrücken und wenn sie es selbst vermochte, wer konnte den Magier Lügen strafen, wenn er die Ausrufe gebraucht, sie müsse denn doch an das Geld gedacht haben? Ich machte mich also bereits darauf gefaßt, einem Schwindel beizuwohnen, aus dem der Magier vermittelst dieser Hintertür unbescholten hervorgehen würde. Diesmal war solches jedoch nicht der Fall.

Die Probe fand also statt. Die Papierschnitzeln waren bereits geschnitten und Alles vorbereitet bis zum Abfingen der Beschwörungsformel. Dieser Hocuspocus war doch dem Araber zu fremdartig. Nahmen sich die Worte auf dem Papier schon wie ein heilloses Galimatias aus, so bekamen sie durch die Aussprache vollends etwas Tollhänserisches. Endlich war auch dies vollendet, und nun wurde der alten Meßkanerin bedeutet, sie müsse sich im Nebenzimmer eine Stunde lang auf's Bett legen und dabei sich wohl hüten, an die Münzen zu denken. Die Alte hörte diese Vorschrift mit jenem Stoicismus an, dessen blindgläubige Adeptenjünger fähig sind. Sie glaubte steif und fest an die Macht des Wundermannes. Ob es ihr gelang, wirklich alle Gedanken an den innigsten Wunsch ihres Herzens zu verschweigen, war natürlich nicht zu sagen. Aber sie behauptete es wenigstens, als sie nach einer Stunde aus ihrem Versteck wieder auftauchte. Unser erster Schritt war natürlich zu den Papierschnitzeln. Welche Ueberraschung! Als das Tuch aufgehoben wurde, welches vorher die Pergamentkreise bedeckt hatte, sahen wir zu unserem Erstaunen statt derselben wirkliche Münzen. Sie waren freilich nur von Kupfer und ich erfuhr, daß Zufall der Alten, schon ehe ich gekommen war, gesagt habe, sie müsse zuerst mit diesem unedlen Metall anfangen und dann zum Silber und später erst zum Golde vorschreiten, d. h. beides immer nach gehörigen Intervallen von einem oder zwei Monaten, denn die Geister liebten es, die Geduld der Menschen zu prüfen. Davon stand freilich nichts im Zauberbuche. Aber es war so sehr im Interesse des Adepten und er hatte es seinen Bewunderern so plausibel gemacht, daß beide Theile vollkommen befriedigt schienen. Die Alte würde freilich ganz dasselbe Resultat erlangt haben, hätte sie einen oder zwei von den vielen Thalern, die sie dem Adepten gespendet, an einer Wechselbank in Kleingeld umgelegt. Aber ihr blieb die Hoffnung, bald einmal an Stelle der Pergamentkreise Goldstücke zu sehen und so war diesmal der Erfolg des Adepten vollkommen.

Indessen sind nicht alle Jünger der edlen Goldmacherkunst so glücklich, wie Zufall, daß sie dadurch reich werden. Auch sind sie nicht alle der Magie in so ausschließlichem Grade ergeben, wie er, sondern die meisten besaßen sich mit Alchymie und rufen nur hie und da die Vermittlung des Geistes zum Gelingen des großen Werkes an. Darin gleichen ihm übrigens fast Alle, daß sie ihre Opfer auf die unverkündete Weise betrogen. So groß ist die Glaubensbedürftigkeit der Araber, daß sie sich nicht an die augenscheinlichsten Widersprüche im Leben ihrer Lieblingsschüler stoßen. Diese Leute sind nämlich meist bettelarm und leben von Almosen, wenn sie nicht ganz so unverkündet in Schwindeln sind, wie Zufall. Wenn man sie aber hört, so sind sie vor allen Sterblichen mit Glücksgütern gesegnet. Sie haben schon ganze Säcke voll Gold gezaubert und Städte, Stämme, Fürsten mit Reichthum überhäuft. Einige von ihnen besitzen auch das Lebenselixir, welches aus trinkbarem Golde bestehen soll. Sie selbst jedoch

scheinen davon keinen Gebrauch zu machen, denn es sind meist höchst verwitterten Greise, bei denen eine Verjüngung gewiß nicht übel angebracht wäre. Eine ihrer Eigentümlichkeiten ist auch die, daß sie es nie lange an einem und demselben Orte aushalten können, ganz wie die europäischen Adepten des Mittelalters, die auch von Fürst zu Fürst, von Stadt zu Stadt wanderten, überall sich Geld zum „großen Werk“ geben ließen und dann gewöhnlich im letzten Augenblick, wo man eben das Gelingen erwartete, unsichtbar wurden, um bald an einem andern Orte, aber einem recht entfernten, wieder aufzutauken.

Einen solchen alchymistischen Landstreicher lernte ich eines Tages in Aken kennen. Er hieß Mohammed el Higazi, wurde aber gewöhnlich nur der „Golddoctor“ genannt. Dieser war sehr leicht zugänglich. Als ich ihn aus Neugierde besuchte, nahm er mich sehr freundlich auf, denn er vermuthete natürlich in mir einen Kunden.

Der Golddoctor fing damit an, mir seine Retorten zu zeigen. Er besaß deren eine höchst anständige Zahl, einige von den wunderlichsten Formen. Das Wichtigste war jedoch eine kleine Dose, auf die er geheimnißvoll mit dem Bedeuten zeigte, daß sie das „Goldpulver“ in sich berge. Mit diesem Goldpulver brauchte man nur ein unedles Metall zu bestreuen, es dann in der Retorte flüssig machen und man hatte es in Gold verwandelt. Ich war natürlich neugierig, eine Probe zu sehen. Dazu wollte sich jedoch der „Golddoctor“ nicht eher verstehen, als bis ich ihm einige Vorschüsse gemacht hatte.

Als die durch Astrologie ermittelte günstige Stunde für die Probe gekommen war, wurde das „große Werk“ unter Anrufung der Geister begonnen. Die Retorte war schon in Bereitschaft, das Feuer ebenfalls. In erster wurde nun ein Gegenstand geworfen, der mir wie ein Bleifüßchen vorkam. Ich fragte Mohammed, warum er denn eine so winzige Quantität Metall genommen habe, da es den Geisern doch wohl schwerlich darauf ankomme, wie groß die in Gold zu verwandelnde Masse sei. Jedoch einstweilen wurde ich bedrückt, zu schweigen, um das Werk der Geister nicht zu stören. Später sagte mir der Golddoctor, der Anfang müsse stets klein gemacht werden. Ich sei ja noch ein Neuling und könne von den Geisern noch keine größeren Gunstbezeugungen erwarten. Das Resultat war denn auch ein entsprechend winziges. Nach einer halben Stunde schüttelte nämlich der Adept, anscheinend aus der Retorte, wie ich aber vermuthete, einfach aus seinem Aermel ein sehr kleines, arabisches Goldstückchen von der Größe eines süddeutschen Silberkreuzers, das etwa zwanzig Groschen werth sein mochte, heraus. Das war das brillante Resultat des „großen Werkes“, zu dem ich mehrere Thaler vorgekoppelt hatte!

### Allerlei.

**(Hochzeitsgeschenke für ein Königspaar)** Außer den bereits namhaft gemachten Hochzeitsgeschenken, welche das sächsische Königspaar erhalten hat, erwähnt die Dresdener „C. Z.“ noch folgende Ehrengaben: Ein prachtvolles Album, von dem König der Königin gegeben; ein goldener Altarkelch und Hostienteller, von der Königin Maria; ein Gebetpult mit Stickerie, von der Kaiserin Augusta; ein Karton, bestimmt für ein Glasfenster in der Privatkapelle Ihrer Majestäten, bestehend aus drei Bildern: die Madonna mit dem Kinde, den heiligen Nepomuk und Margaretha darstellend, von den Prinzen und Prinzessinen des k. Hauses und dem Erzherzog Karl Ludwig; ein Kreuzifix von der Kaiserin Karoline von Oesterreich; ein Gebetpult, vom Herzog Ernst von Altenburg; ein Teppich von den Prinzessinen-Kindern des Prinzen Georg, in jeder Ecke einer der Namen der Prinzessinen gestickt; eine kostbare Tischdecke von Sammt mit prachtvollen Goldstickereien, von den Fürsten und Grafen von Schönburg; ein Teppich von kolossaler Dimension und herrlicher Stickerie, von den sämtlichen Rittergutsbesitzern Sachsens; ein prachtvolles Bild, die Figuren in Blattstickerei ausgeführt, von dem Kloster Marienstern, und ein in derselben Weise ausgeführtes Bild, die Madonna mit dem Kinde darstellend, von dem Kloster Marienstern.

**(Ein Blinder, der seine Frau sucht.)** Ein kurioser Gerichtsfall wurde dieser Tage zu Preston in Lancashire verhandelt. Ein Blinder stand vor Gericht unter der Anklage, in mehrere Häuser gegangen zu sein, nach allen Frauen, da er blind war — ohne Rücksicht, ob schön oder häßlich — gegriffen und sich Vertraulichkeiten gegen sie erlaubt zu haben, schwörend, das jedesmalige Frauenzimmer sei seine Frau. Zur Erklärung gab der blinde Frauenjäger an, daß seine Frau ihn verlassen habe und er im Begriffe sei, sie zu suchen. Nun sei aber seine Ehegalt ein durchtriebenes Frauenzimmer, das, wie ein Rauchfänger, allerlei Stimmen nachahmen könne. Er habe daher jedesmal in der That geglaubt, seine Frau vor sich zu haben. Der Richter, dem es nicht klar war, daß ein Mann seine Frau, die obendrein ein

durchtriebenes Frauenzimmer sein soll, mit solcher Ausdauer aussuchen könne, und der über den, trotz Rabbi Akiba, sicherlich noch nicht dagewesenen Fall sich so schnell ein Urtheil bilden konnte, hat die Verhandlungen vorläufig vertagt.

**(Metalltapeten.)** In der letzten Sitzung der Society of Arts in London wurde eine angeblich wieder französische Erfindung mitgetheilt, welche einen sehr interessanten Fortschritt in der Ausschmückung und Bekleidung der Wohnräume nach sich zu ziehen berufen scheint. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Herstellung billiger Tapeten aus Metall, und dieses Problem soll jüngst mit Glück gelöst worden sein. Das Metall, welches dazu dient, ist das Zedermann aus der Emballage von Schokolade und gewissen Drogen bekannte Staniol (die Zinnfolie) in Blättern, deren Länge ungefähr die Hälfte der gegenwärtigen Papiertapeten (16 Fuß) beträgt, also gerade für die Höhe eines der schönsten Zimmer ausreicht, während sie in jeder erforderlichen Breite (von 2 1/2 bis 3 1/2 Fuß) geliefert werden. Diese Staniolblätter sind aber nicht etwa so nüchterne, glatte Flächen, wie man dieselben zu sehen bisher gewohnt ist, sondern sie werden mit einem beliebigem Grunde von gefärbt, in hoher Temperatur getrocknet, hierauf mit zierlichen Mustern streng stylistisch oder als Imitation schon Holz und Leder, oder mit landwirtschaftlichen Bildern bemalt, gefirnisset und zuletzt abermals getrocknet. Staniol ist an sich schon zäh, die darauf gelegten Farbenlasten machen es aber noch haltbarer, ohne seine Schmiegsamkeit zu gefährden. Die Bekleidung der Wände mit demselben ist ganz ähnlich der Tapezierarbeiten bei Papiertapeten, mit dem einzigen Unterschied, daß statt des gewöhnlichen Kleisters eine billige Firnisorte als Klebemittel dient, mittelst dessen die Stanioltapete aufgezogen wird. Nebst der schönen Ausschmückung der Wohnräume bietet diese Metalltapete aber den wichtigen Vorzug, daß sie die Trockenheit der Wände erhöht.

**(Für Sportsfreunde)** dürfte die Berechnung nicht uninteressant sein, aus welcher hervorgeht, welche bedeutende Summen die bedeutendsten Rennpferde deutscher Zucht „Adonis“ und „Flibustier“ ihrem Züchter, dem Grafen Johann Renard gebracht haben. Adonis, der für 20,000 Thlr. an den Staat als Deckhengst verkauft worden ist und gegenwärtig in Frankreich infallirt ist, lief während der Jahre 1869 bis 1872 im Ganzen 39 Mal, siegte davon 27 Mal und gewann während dieser Zeit 3 Ehrenpreise und 57,657 1/2 Thlr. Geldpreise. Flibustier lief während derselben Zeit 37 Mal, siegte 18 Mal und erwarb 4 Ehrenpreise und 21,746 1/2 Thlr. Geldpreise.

**(Ein gräßlicher Vorfall)** ereignete sich am 12. d. M. in Paris. In der Rue Cherche-Midi wohnte ein Herr R. . . mit seiner jungen Frau, die in Folge verschiedener Nervenschläge ganz und gar gelähmt und stumpfsinnig geworden war. Da die Aerzte sich für unfähig erklärten, dagegen etwas zu thun, so ergab sich R. . ., dessen Ehe bis zur Erkrankung seiner Frau die glücklichste gewesen war, schweren Herzens in sein Loos und lebte nur seinen Geschäften und der Pflege seiner Frau. Als deren Zustand im Oktober dieses Jahres sich verschlimmerte, bestellte er ihr, da sie keinen Augenblick allein bleiben konnte, in der Person seines Dieners Giuseppe, eines geborenen Italieners, einen Wärter, der über sie zu wachen und ihre Wünsche zu erfüllen hatte. Giuseppe entledigte sich seiner Aufgabe trefflich. Am 12. November Nachmittags kam R. . ., von unbestimmter Angst getrieben, in das Zimmer seiner Frau. Der Anblick der ihm da ward — ein Anblick empörender Brutalität — erfüllte ihn mit solchem Zorne, daß er den Italiener auf der Stelle bei dessen langen Haaren packte, trotz seines Geschreies nach dem Stiegenhause schleppte und durch ein Fenster des zweiten Stockwerkes in den Hof hinabwarf. Sterbend ward Giuseppe vom Concierge aufgefunden und mit gebrochenen Beinen und gespaltenem Schädel in die Charité gebracht. R. . . stellte sich selbst dem Gerichte, ist aber in Folge der Aufregung in ein hitziges Fieber verfallen, das ihn entweder den Tod geben, oder mindestens den Verstand rauben wird.

**(Ein Chin Fischer Narr.)** Ein wirklicher, den gesetzlichen Vorschriften entsprechender Narr starb letzten Donnerstag in der Rue de Cligny. Der Wahnsinn derselben äußerte sich in einer ganz seltenen Art. Derselbe bildete sich nämlich ein, Chinese zu sein, er trug das Kostüm eines solchen und schuf sich irgend eine unverständliche Sprache, die eben das Chinesische vorstellen sollte. An obgenanntem Tage nun fand man ihn Morgens mit kalten Schweiß bedeckt auf einem Stuhle aufricht sitzen und jammern, daß ihn der Kaiser Tschong-Tchu zum Pfahle verurtheilt. Man holte einen Arzt herbei, doch als dieser kam, und den Kranken mit Gewalt ins Bett schaffen ließ, seufzte er: „Es ist zu spät, der Pfahl hat meinen Körper zerrissen.“ Und er starb wirklich bald darauf, ein Opfer seiner fixen Idee.

**Dauernde und lohnende Beschäftigung** finden bei einem hiesigen Bankinstitut intelligente Personen, wie auch solide, stabile reisende Agenten. Näheres im Auskunfts-, Dienst-Blazirungs-Bureau des **Julius Staell**, Waitznergasse Nr. 1, Hofthür 7.

**Geld** für Gold, Silber, Juwelen, Effekten und darauf lautende **Verfahrscheine**.

Komptoir Pest, große Aufbaumgasse Nr. 15. Auch werden daselbst auf alle Gattungen Werthpapiere und von größeren Bankhäusern ausgeheltete Los-Ratenbriefe, so wie auch auf Gage und Pensionsbögen, überhaupt auf alles **Verthbare Geldvorschüsse** unter den solidesten Bedingungen vermittelt. Aufträge aus der Provinz werden schnellstens effektuiert.

**Vorzüglich guter alter Rothwein** eigene Fassung ist in Bouteillen à 30 Kr. zu haben 3 Trommelgasse Nr. 15 beim Hauseigentümer. 1124 1-3

**Ein Klavier** guten Zustand ist um den Preis von 8. fl. zu verkaufen. Dien Wasserstadt Schulgasse 678. ebener Erde, rechts 1. Thür. 1119 1-4

**Die Herren Wirthe** und Privatpersonen, welche keines stabilen Kellermeisters bedürfen und mehrmals Beschäftigung für einen Kellermeister haben, mögen sich an folgende Adresse wenden: Erzherzog Stephan, beim Portier zu erfragen. 1108 1-3

**Gesucht wird** ein was immer für Namen habendes Geschäft mit Ausschluß von Geislererei und Kaffeeschank gleich zu kaufen oder abzulösen.

Auch wäre man geneigt als Kompanion einem lukrativen Geschäft beizutreten. Näheres in der Expedition. 1106 1-3

Ein **Waffenzimmer**, möblirt oder unmoblirt, ist am Elisabethplatz 7, 2. St. 3. stündlich zu vermieten. Näheres daselbst. 1117 1-3

**Gute Posten** für Fleischer u. Mehlhändler sind Gewölbe sammt dazu gehörigen Wohnungen vom 1. Mai zu vermieten. Neudorfstraße Nr. 65. 1092 1-10

**Geld** in jeder Höhe, für Gage- und Pensionsbögen, **Ratenbriefe, Pfandscheine, Lose, Aktien** billig im Komptoir: **Jägergasse Nr. 14.** 1039

**Salamon Steiner**, Herminenplatz Nr. 2, kauft und verkauft alle Gattungen neue wie alte Möbel, so auch verschiedene Gewölbe-Einrichtungen für Greisler u. Wirtshaus-Requisiten, Eiskästen, Salzmillen etc. etc. 1038

**Geld** für 1. l. Offiziere, Staats-, Eisenbahn- und Dampfschiff-fahrtsbeamte (auch gegen Ratenzahlungen). Näheres auf frankirte Zuschriften sub Adresse: § Nr. 9, Pest, poste restante, anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt. Strenge Discretion. 1026 1-10

**Damen** Erstes Unterrichts-Institut im Schnittzeichnen und Kleidermachen der Frau Josefine Lampe aus Wien, Hatvanergasse Nr. 16, Th. 11, 1. Stock. Dieselbe empfiehlt sich bestens zum gründlichen Unterricht im Maßnehmen, Schnittzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen jeder Art Damenkleider auf Grundlage ihres auf das Höchste ausgebildeten französischen Lehrsystems welches bisher die günstigste Aufnahme und Anerkennung gefunden hat. Mädchen, die nicht viel Zeit verwenden können werden in 8 Tagen vollkommen unter Garantie, für mäßiges Honorar unterrichtet, wenn selbe auch minder begabt sind, erlernen sie schon in der ersten Lehrstunde einen vollkommen regelrechten gut passenden Leibschchnitt anfertigen, auch Maschinnähen wird unterrichtet. Jeder Art Damenkleider werden zur eleganten Anfertigung übernommen. Schnitt-Verlauf jeder Art. 912 1-12

**Leihbibliothek** **Fr. Rautmann**, Leopoldstädter Bazar Nr. 47. — Eintritt täglich. — Katalog gratis. 739 1-3

**Ein Bahnbeamter** ist gegenwärtig frei, sucht Unterkunft Anträge sub C. D. an die Expedition. 1144

**Ein Beamter** mit guter Handschrift, auch im Situationszeichnen bewandert sucht Aufnahme Anträge sub C. D. an die Expedition. 1145

**Ein Kaffeeschank** unweit der Königsplatz, vorzüglicher Posten und mit eleganter Einrichtung, wird eingetretener Familienverhältnisse halber mit oder ohne Kontrakt sogleich oder später abgegeben Adresse in der Zeitungsexpedition zu erfragen. 252 1-2

**Eröffnung Kubat's Tanzschule** Servitinnenplatz Nr. 5. Unterricht so wie Schülernaufnahme täglich. 1125 1-

**Ein Kurz- & Weiswaren-Geschäft** in Steinbruch, guter Posten, ist wegen Krankheit billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition. 1146

**Russische Lederschniere** für Stiefel und Schuhe, welche das Leder vor Eindringen der Nässe schützt, weich, elastisch und dauerhaft erhält, dem echten Zuchten ähnlich macht und den Vortheil besitzt, gleich wenn es darnach gewischt wird, einen schönen Glanz zu bekommen. 1 Kopf 50 Kr., mit Post 10 Kr. mehr. Geht zu haben in Pest bei Herrn Wilh. Profuma, Galanteriehandlung, Seminarsplatz und bei Herrn J. Sárkány, Ecke der Waitznergasse. 1097 1-3

**Ein Glaswand** für ein Komptoir, 1 Doppelschreibtisch, eine feuerfeste Kassa 1 Kanapee werden zu kaufen gesucht. Offerte an die löbl. Expedition dieses Blattes unter Chiffre X. Y. 1111

**Ein gute Amme** von außerhalb sucht in einem guten Hause recht bald ein Unterkommen, zu erfragen Neudorfstraße Nr. 11, 1. St. Thür Nr. 10. 1149

**Ein Wirthsgeschäft** auf gangbarem Posten, billig zu verkaufen. Serbengasse Nr. 8. 1151 1-3

**Ein Beamter** sucht Beschäftigung in seinen freien Stunden. Näheres die Expedition 1153 1-3

**An Frau** **Elisa Kessler** Fuss-Arztin aus Berlin, in Pest, Grand-Hotel Hungaria.

Dankersfüllt bestätige ich hiermit, daß Sie meinen Sohn von einem langjährigen schmerzlichen Nagelübel an der großen Fußzehe — woran bisher alle angewandten sogar schmerzhaften Heilverfuche nutzlos waren, — auf äußerst geschickte und schmerzlose Weise in dem kurzen Zeitraume von acht Tagen vollständig befreit haben.

Indem ich Ihnen hiermit für die gütige Behandlung meines Sohnes meinen Dank ausspreche, erachte ich es zugleich für eine angenehme Pflicht Sie in ähnlichen Fällen Jedermann bestens zu empfehlen. Pest, den 15. November 1872.

**Anton Gunscher**, königl. ungar. Obergeringieur. 1126 1-1

**Ein Hausknecht** wird für ein Leinenwarengeschäft aufzunehmen gesucht, und nur Offerte der in dieser Branche längere Zeit beschäftigten finden Berücksichtigung. Näheres in der Expedition. 1147

**Geld** in jeder Höhe auf Gage und Pensionsbögen, Lose, Aktien, Ratenbriefe und alle Gattungen Werthpapiere, billiger als überall. Ein-u. Verkauf aller Gattungen Pfandscheine im Komptoir: **Wasserschlag Nr. 12, 3. St.** Nr. 13. Vormittag von 8 bis 12, Nachmittags von 2 bis 6 Uhr. 1111

**Ein norddeutsche Dame**, der deutschen, ungar. französischen Sprache und Schrift mächtig wie auch in Handarbeit tüchtig, mit schönen Zeugnissen versehen, wünscht als Bonne für Pest-Ofen, unter bestimmten Ansprüchen baldigt placirt zu werden, durch die Vermittlung des Herrn S. Kohn 3 Trommelgasse Nr. 1.

Bei emer einzeln Frau ein möblirtes **Monatzimmer** für zwei Herren zu beziehen. 1153 1-3

**Connaissance** war sehr krank, ist auf dem Wege der Genesung, dankt für das freundliche Schreiben kann daselbe aber erst bis 27. v. M. beantworten. 1160. 1-1

**Ein kleineres Haus** wird auf sechs Jahre in Pacht zu nehmen gesucht. Näheres bei J. Gradl Reckemetergasse Nr. 5. 1159 1-3

**Ein Jurist** mit guten Zeugnissen, der deutschen, ungarischen und französischen Sprache mächtig, bittet im Unterrichte seine Dienste an. Gefällige Offerte unter Adresse E. F. in der 1154 Exp. 1-2

Ein junger verheirateter Mann wünscht als **Hausmeister** angestellt zu werden. Näheres in der Exp. zu erfragen. 1161 1-3

Guten echten **Zorowicka** bekommt man sehr billig im Großen sowie im Kleinen bei Adolf Fuchs, Borstenviehhandlung, Waitznergasse Nr. 30, Pest. 1147

**Witfnaben** werden bei einer soliden israelitischen Familie in Verpflegung genommen. Näheres in der Exp. d. Bl. 1150

Zu zwei rentablen Unternehmungen wird ein **Compagnion** mit 8-10,000 Gulden gesucht. Auskunft in der Advokatur-Kanzlei des Herrn Julius v. Perczel Neuweltgasse Nr. 6. 1150 1-2

**Zu mietzen gesucht.** Ein kleineres Haus wenn geräumige Magazins-Stallung u. Hofraum vorhanden Holluberggasse Nr. 19 1/2, 1. St. Thür Nr. 11. 1162 1-3

An heiratslustige **Damen.**

Ein junger Mann, 24 Jahre alt, Beamter, wünscht sich mit einem Fräulein die etwas Vermögen besitzt, zu verheirathen.

Geneigte Anträge werden unter Chiffre „Verschwiegenheit Nr. 1.“ poste restante 1158 erbeten. 1-2

In der h. o. konfessionirten **1. Vermittlungs-Kanzlei** des A. Goldhammer zu Ofen nächst der Kettenbrücke, Klusman'sches Haus Nr. 61, sind bereits Häuser und Realitäten, sowie andere verschiedene Handelsprodukte zum An- und Verkaufe vorgemerkt. Alle auch in das Schreibfach einschlagenden Aufträge vom In- und Auslande werden gleichfalls pünktlich effectuirt, und sind auch verschiedene Stellen für Beschäftigungsuchende zu erfragen. 1157 1-1

**Ein geschickter Uhrmacher-Gehilfe** erhält dauernde und gute Arbeit und hat Aussicht Fabrik's-Werkmeister zu werden. Offerte sind in der Expedition dieses Blattes abzugeben und mit D. zu bezeichnen. 1155

**Die jährliche Rente v. 500 fl. ö. W.** ist billig zu verkaufen. und **Junge Burschen** welche schon bei Mechanikern oder Galanteriearbeitern oder Uhrmachern gearbeitet haben finden in einer Pester Fabrik gute Arbeit. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes. 1155 1-3

**Ein Praktikant** aus guter Familie, kat holisch wird für ein Manufakturgeschäft aufzunehmen gesucht. Offerte an die Expedition des Blattes sub „Praktikant.“

**Echter Zorowicka** als Schutzmittel gegen Cholera zu haben bei Simon Bleich, große Feldgasse Nr. 49. Preis pr. Flasche (3 Seidl) 75 Kr. 910 1-6

Es erliegt ein **Brief** unter C. S. C. 1025 bitte um Antwort. 1130

## Insertate.

Nur schnelle und gründliche Heilung verpflichtet die **Geheime Krankheiten, die IMPOTENZ** (Mannesschwäche), so auch **Pollutionen u. Hautausschläge**, werden nach einer in Militär- und Zivilspitälern glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufshörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges kaumend schnell und gründlich geheilt (neuerstandene binnen 48 Stunden) etc.

**J. WEISZ**, prakt. Arzt und Geburtshelfer, gemeyner Abtheilungs-Arzt im 1. l. Garnisons-ospital alhier, ord. Mitglied der königl. ungar. Naturforscher-Gesellschaft, in seiner mit allen Bequemlichkeiten sowohl zur Heilhaltung, als zu Heilzwecken wohleingerichteten **Ordinations-Anstalt**: innere Stadt, Ecke Hatvanergasse und Landstrasse, im Hause zum „Zrinyi, 1. St. Eingang an der Stiege

Täglich 7-10 Uhr Vorm. und von 1-4 Uhr Nachm. Herren und Damen haben separaten Eingang, und separate Wartezimmer. Honorar-Briefen wird schnellstens entsprochen und Medikamente besorgt. 440 1-3

**Kapitalien-Aufnahme.** Im Pester köngl. Versakamte werden Kapitalien in jeder Höhe gegen **6 p. Verzinsung** nebst Stempelvergütung und Einkommensteuer frei angenommen. Pest den 24. Oktober 1872. Die Direktion. 384 3-3

**Geheime Krankheiten** werden binnen kürzester Zeit unter Garantie des sichersten Erfolges von **S. Kutner**, dem 1. l. Militär- und Zivil-Spitalarzt, gem. in Waitznerstrasse 8, rechte Stiege, 2. St. 10. Von 7-9 Uhr Vorm. und 12-4 Uhr Nachmittags. Das Honorar für die Behandlung ist 5 fl.

Die grösste Auswahl von **Knaben-Kleidern** findet man unstreitig nur bei **S. LÖWY**, Post, Wien, Waitznergasse 21, 1. St. | Babenbergerstrasse Nr. 1.

Schnelle und gründliche Heilung **geheimer Krankheiten**, so auch der **Impotenz** (Mannesschwäche) **Pollutionen, Harnröhrenflüsse, Fluss der Frauen, Gebärmutterleiden, Hautkrankheiten** werden nach einer in mehreren tausend Fällen bewährten Kurmethode ohne Berufshörung geheilt von **S. Braun**, prakt. Arzt, Deakgasse Nr. 15., 1. Stock, ordnirt von 7-11 Vorm. und von 1-4 Nachmittags. Honorirte Briefe werden **sogleich beantwortet.** 481 1-1